

# – WURZENER – **extrablatt**

WXB Ausgabe 1/2025, herausgegeben vom Netzwerk für Demokratische Kultur e.V.

Seite 6

**Warum Wurzen?**

Seite 11

**Die Kunst der Übertreibung  
in Zeiten der Lüge**

Seite 20

**Grenzgang – mit dem Zug in den Osten**

## Impressum

ViSdP: Martina Glass

Netzwerk für Demokratische Kultur e.V.

Domplatz 5

04808 Wurzen

Telefon → (03425) 85 27 10

Fax → (03425) 85 27 09

E-Mail → [team@ndk-wurzen.de](mailto:team@ndk-wurzen.de)

Web → [www.ndk-wurzen.de](http://www.ndk-wurzen.de)

Titelfoto: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb

Redaktionsteam: Klaus Uhlemann, Rainer Neumann, Martina Glass, Franziska Wittig,  
Michael Kupzok, Hagen Reier, Thomas Frank, Rosi Steinbrück

Entwurf, Layout & Satz: Mathias Engert (cmykey.de)

Lektorat: Petra Krumme

Wurzen Juni 2025

In diesem Magazin schreiben viele verschiedene Menschen Texte. Wir überlassen, dem gängigen Vorgehen im journalistischen Bereich folgend, jedem Autor/jeder Autorin die Entscheidung selbst, ob und in welcher Form sie gendern möchten. Wir bitten um Verständnis für dieses Vorgehen.

# Inhaltsverzeichnis

Editorial *von Martina Glass*

## **4 Der Osten, die Wende und ich**

Stadt-Land-Verbindungen

## **5 GRENZEN – 12. Festival Politik im Freien Theater in Leipzig und Wurzen**

Stadt-Land-Verbindungen *von Thomas Frank*

## **6 Warum Wurzen?**

Wurzener Extras *von Billie, Felix & Marleen vom Syndikat Gefährliche Liebschaften*

## **8 Fest der Vermessenheit – ein Aufruf**

Junges Festival

## **9 „Is so“ – Über Identitätsfindung und Sich-selbst-Verstehen**

Grenzen der Bewegungsfreiheit *von Klaus Uhlemann*

## **10 Jede Unebenheit – ein Risiko**

Grenzen der Wahrheit *von Rainer Neumann*

## **11 Die Kunst der Übertreibung in Zeiten der Lüge**

Grenzen des Widerstandes *von Esteban Velazquez von Wilhelm (Künstler)*

## **13 Ich musste innehalten und dem Leben ins Auge sehen**

Unverstellte Sicht *Interview mit Ulrich Kaluba*

## **15 (M)EIN LEBEN in SCHWARZ-WEISS**

Grenzen des Vorstellbaren – vorstellbare Grenzen *von Edeltraut Schlange*

## **16 Nur das heißt Leben, wenn dein Heut ein Morgen hat\* – eine Utopie für Wurzen 2050**

Grenzen der Kommunikation *von Rainer Neumann*

## **18 Von der Straßenbahn ins echte Leben: eine Betrachtung unserer moralischen Grenzen**

Grenzen überwunden *von Klaus Uhlemann*

## **20 Grenzgang – mit dem Zug in den Osten**

Geschlossene Grenzen *Text aus der Schreibwerkstatt für Frauen aus Wurzen 2022 bis 2024*

## **20 Unzertrennlich**

Grenzen des Wachstums *von Michael Kupzok*

## **22 Ein Bücherwurm aus Wurzen**

Grenzen der Information *von Sylke Mathiebe*

## **23 Wurzener-Land-Nachrichten**

Randnotiz

## **23 Ausgegrenzt oder nur vergessen!?!?**

15. bis 23. August 2025

## **24 Open-Air-Kinotage in Wurzen 2025**

Wurzener Spezialitäten *von Etienne Genedl*

## **25 Wurzener, ich und die Welt**

Grenzenlos *von Michael Kupzok*

## **27 Ein Licht geht um die Welt und bleibt für mich eine Erinnerung**

Tradition und unbegrenzte Weite *von Claudia Kunde*

## **28 Leuchten Manufactur Wurzen**

Entgrenzung *aus dem Projekt „Leerstellen“ von Lena Schlutter*

## **29 Das hat mir richtig wehgetan: dass die sich für uns gar nicht interessieren**

Lese-Ecke *von Ken und Elisabeth Kupzok*

## **32 Kinderbücher über Grenzen – sichtbar, unsichtbar, überwindbar**



■ Editorial von Martina Glass

# Der Osten, die Wende und ich

Früher war nicht alles besser, aber eben auch nicht alles schlecht. Ich bin ein Kind des Ostens – das ist etwas, wovon ich irgendwie stolz bin, wenn das das richtige Wort ist für dieses Gefühl, Teil einer besonderen Erfahrung zu sein. Die Erfahrung, zwei gegensätzliche gesellschaftliche Systeme kennengelernt zu haben, die beide meine Persönlichkeit auf unterschiedliche Weise prägten.

Bei meinen beiden Omas, die leider nicht mehr leben, sind es sogar drei gewesen. Ich habe sie nie gefragt, was das mit ihnen gemacht hat. Vielleicht haben sie auch nie darüber nachgedacht, sondern sich einfach angepasst. Vielleicht aber hat es sie auch innerlich aufgewühlt, Angst und Unsicherheit erzeugt.

Ganz ehrlich: Ich habe noch nicht einmal mit meinen Eltern unseren gemeinsamen Systemwechsel ausgewertet und reflektiert. Erst jetzt, viele Jahre später, fange ich damit an, mich zu erinnern und meine eigene Geschichte auf den Kopf zu stellen.

Als Schülerin der 5. Klasse habe ich eine Grenze überschritten, und ich kann heute nicht einmal mehr sagen, ob ich richtig verstanden habe, was da passiert ist. Niemand in meinem Umfeld geriet in Panik – also tat ich es auch nicht. Klar kamen Veränderungen: neue Schule, neue Lehrer:innen, die Kaufhalle hieß bald Supermarkt, die Auswahl an Kleidungsstücken erhöhte sich dramatisch, und die von Mama genähten Sachen verschwanden aus meinem Kleiderschrank. Die Handballmannschaft löste sich auf. Der Lauf der Dinge, würde ich heute sagen – ohne großes Drama.

Vielleicht hatte ich aber auch einfach nur Glück, dass es für mich trotz Umzug aufs Land irgendwie besser wurde. Im Rückblick wünsche ich mir manchmal, ich hätte den ein oder anderen Gedanken aufgeschrieben, damit ich jetzt mehr Erinnerungen hätte. Aber als Kind im Übergang zur Jugendlichen hatte ich wahrscheinlich andere Sorgen – und ganz sicher Lust auf etwas Neues.

Diese Offenheit begleitet mich schon mein ganzes Leben und hat mich in all den Jahren immer wieder eingeladen, Grenzen zu überschreiten, Neues kennenzulernen und auszuprobieren. Nicht alle Erfahrungen waren gut, aber das gehört vielleicht auch irgendwie dazu.

In all der Zeit habe ich nie darüber nachgedacht, was diese Wende-Erfahrung mit mir gemacht hat. Erst als ich auf Menschen in anderen Ländern traf, die Ähnliches erlebt hatten, wurde mir bewusst, welchen Schatz es zu heben galt. Mit ungefähr 20 Jahren fing ich also an, mich mit der Transformation meines Lebens auseinanderzusetzen. Seitdem begleitet mich dieses Thema – und es ist seit einigen Jahren wieder sehr aktuell.

Die Erzählung von DEM Osten beschäftigt mich jeden Tag und macht mich manchmal wütend. Denn DEN Osten gibt es für mich nicht. Es gibt Menschen, die 1989 mit einer Idee des Aufbruchs verbanden, die endlich Demokratie statt Diktatur wollten. Aber auch Menschen, die das alte System nicht loslassen konnten oder die sich schuldig gemacht hatten. Wir waren nie alle gleich, auch wenn wir gerne als eine homogene Gruppe gesehen werden. Und wir sind auch heute nicht alle gleich. Wir haben die Wende unterschiedlich erlebt und überlebt. Gemeinsam ist uns die Veränderung, die dieses Ereignis in uns und unserem Leben hinterlassen hat.

Das sind nicht alle negativen Erfahrungen und Defizite – das sind auch Potenziale und Möglichkeiten, Wachstum und Kompetenzen. Die Menschen des Ostens haben eine Diktatur erlebt und wissen, wie sich diese Unfreiheit anfühlt. Manche leiden bis heute an den Folgen. Deshalb ist diese Erfahrung eine Chance, sich gegen demokratiefeindliche und autoritäre Tendenzen zu wehren.

In dieser Demokratie ist nicht alles gut, aber auch nicht alles schlecht – und so schließt sich der Kreis, dessen Lauf wieder mit einer Veränderung beginnen könnte. Wohin, das liegt an uns und daran, wie wir uns entscheiden, was wir tun oder nicht tun.

In diesem Heft haben sich verschiedene Menschen dazu Gedanken gemacht, was die Zukunft bringen könnte, was diese mit dem Jetzt zu tun hat und ob wir noch Ideen und Utopien haben. Nicht alles Vergangene ist vergangen – manches wirkt bis heute nach, hinterlässt Spuren, hilft uns bei Entscheidungen.

Aber wir brauchen auch Offenheit für neue Perspektiven. Vielleicht eröffnet sich die eine oder andere für Sie in diesem Heft.



■ Stadt-Land-Verbindungen

# GRENZEN – 12. Festival Politik im Freien Theater in Leipzig und Wurzen

Festival voraus! Das 12. Festival Politik im Freien Theater präsentiert unter dem Motto „Grenzen“ 16 Gastspiele der professionellen Freien Theaterszene. Neben dem Theaterprogramm gibt es über 100 weitere Veranstaltungen mit vielfältigen Formaten – ob Stadtspaziergänge, Filmvorführungen, Diskussionen, Konzerte oder Workshops.

Das Festival findet in Leipzig statt und schafft darüber hinaus eine Verbindung in die Region. So ist die Stadt Wurzen ein weiteres Zentrum des Festivals. Das Festivalprogramm richtet sich an Interessierte aller Altersgruppen. Festivalzeitraum ist der 16. bis 25. Oktober 2025. Jetzt schon vormerken: Bereits einen Tag zuvor, am 15. Oktober, gibt es eine Vernissage der Ausstellung „Wurzen Webt Weiter“ in Wurzen. Weitere Informationen dazu folgen.

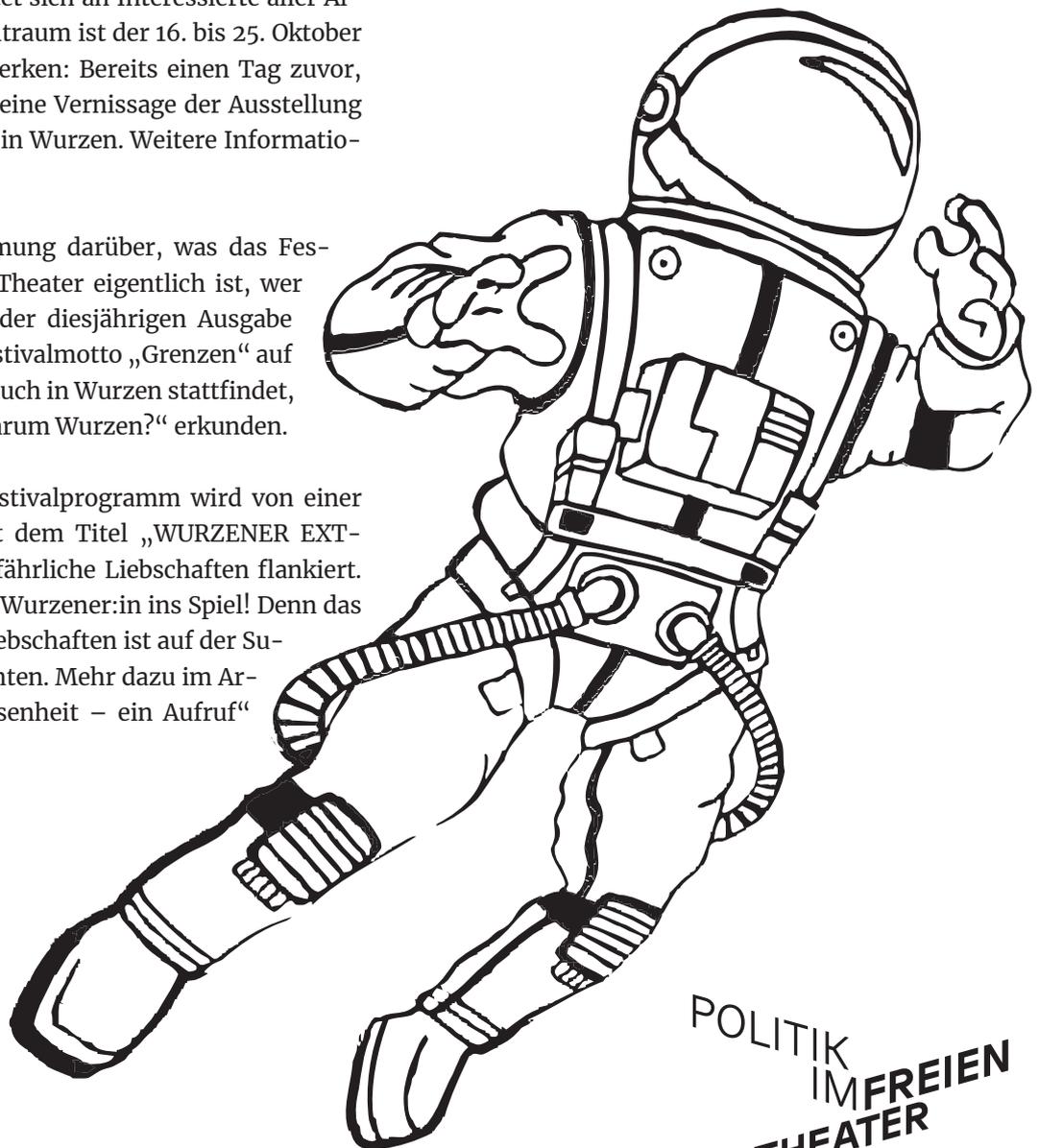
Eine Standortbestimmung darüber, was das Festival Politik im Freien Theater eigentlich ist, wer die Veranstalter:innen der diesjährigen Ausgabe sind, was es mit dem Festivalmotto „Grenzen“ auf sich hat und warum es auch in Wurzen stattfindet, können Sie im Text „Warum Wurzen?“ erkunden.

Das umfangreiche Festivalprogramm wird von einer Projektentwicklung mit dem Titel „WURZENER EXTRAS“ des Syndikats Gefährliche Liebschaften flankiert. Und da kommen Sie als Wurzen:in ins Spiel! Denn das Syndikat Gefährliche Liebschaften ist auf der Suche nach Ihren Geschichten. Mehr dazu im Artikel „Fest der Vermessenheit – ein Aufruf“ (→ Seite 8).

Spezielle Programmangebote für Kinder, Jugendliche und Schulklassen bietet das Junge Festival. Teilnehmende zwischen 8 und 13 Jahren können – dem Festivalzeitraum vorgelagert – vom 13. bis 18. Oktober beim Ferien-camp „Is so“ mitmachen. Informationen dazu finden Sie im Beitrag „Junges Festival“ (→ Seite 9).

Weitere Informationen über das Festival Politik im Freien Theater gibt auf der Festivalwebsite:

→ [www.politikimfreientheater.de](http://www.politikimfreientheater.de)



POLITIK  
IM FREIEN  
THEATER



■ **Stadt-Land-Verbindungen** von *Thomas Frank*

# Warum Wurzeln?

**Warum landet das 12. Festival Politik im Freien Theater in Wurzen? Was ist das überhaupt für ein Festival? Und was hat es mit dem Thema „Grenzen“ auf sich? Eine kleine Standortbestimmung.**

Als das Bündnis der Leipziger Bühnen LOFFT – DAS THEATER, Schaubühne Lindenfels, Schauspiel Leipzig, Theater der Jungen Welt und Westflügel sich gemeinsam auf den Weg machte, ein Bewerbungskonzept für die Ausrichtung des 12. Festival Politik im Freien Theater zu entwickeln, war ziemlich schnell klar: Wir wollen die Region mitnehmen. Die Dialogmöglichkeiten zwischen den Menschen in Leipzig und dem Umland sind dünn, häufig einseitig, die Strukturmerkmale in der Region hingegen sind lokalspezifisch und vielen wenig bekannt.

Wenig bekannt in der Stadt Leipzig und in der Region ist auch das Festival Politik im Freien Theater. Das Festival wurde 1988 von der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb ins Leben gerufen und erstmals in Bremen ausgerichtet. Seit 1993 wird es alle drei Jahre in einer anderen Stadt durchgeführt. Die 12. Ausgabe ist erst die dritte, die in den neuen Bundesländern stattfindet, nach Dresden 1993 und 2011. Das Festival hat sich seit seiner Gründung zu einer der wichtigsten Plattformen der Freien Theaterszene in Deutschland entwickelt.

Eine Szene, die sich seit den 1960er- und 1970er-Jahren in Westdeutschland als eine Parallelstruktur zu den institutionalisierten Stadt- und Staatstheatern etabliert hat. Diese Freie Szene entstand ursprünglich aus dem politischen Bedürfnis nach künstlerischer Selbstbestimmung, nach demokratischen Arbeitsweisen und vor allem aus dem Drang nach künstlerischen Aufbrüchen aus den als reaktionär empfundenen Ausdrucksformen auf der Bühne. Bis Ende der 1980er-, Anfang der 1990er-Jahre institutionalisierte sich diese Freie Szene in vielen Städten der BRD in Form von freien Produktionshäusern, die ihre Programme ohne Ensembles und Dramenkanon, dafür mit den Projekten von frei arbeitenden Künstler:innen gestalten. Neue Förderstrukturen und Festivals bildeten sich heraus, die bis heute weiterentwickelt werden und die zu einer Professionalisierung und Konsolidierung der Arbeitsweisen in dieser Szene führten.

Nach 1989 standen die Kommunen in den Ost-Bundesländern vor ganz anderen Herausforderungen: Eine Freie Theaterszene konnte sich in der DDR nur in den Marginalien der Gesellschaft entwickeln, wohingegen der untergegangene Staat ein überaus reichhaltiges Erbe an institutionalisierten Theatern hinterlassen hat, das in den Transformationsprozessen der 1990er-Jahre viele kommunale Kraftanstrengungen beanspruchte und das viele Federn lassen musste. Die Freie Szene im Osten hat es bis heute ungleich schwerer, sich als eigenständige Größe im kulturellen Gefüge zu behaupten. Umso wichtiger sind neue Allianzen zwischen Stadttheatern und Freier Szene, die zukunftsfähig sind.

Die Freie Szene in Westdeutschland stand, sehr verkürzt gesagt, unter dem Verdacht, im Verhältnis zum Stadttheater das politisch relevantere Theater zu machen. Diesen Impuls nahm die Bundeszentrale für politische Bildung 1988 mit der Gründung des Festivals auf, um eine Brücke von den künstlerischen Diskursen des politischen Theaters zur politischen Bildung zu schlagen. Nach Stationen in Bremen, Dresden, Stuttgart, Hamburg, Berlin, Köln, Freiburg, München und Frankfurt am Main findet die 12. Festivalausgabe in Leipzig statt. Seit 2011 wird der Austragungsort öffentlich ausgeschrieben. Interessierte Theater bewerben sich mit einem Konzept und einem stadtspezifischen Thema, auf deren Basis sich das Festival alle drei Jahre lokal neu erfindet. Das Theaterprogramm ist stets in ein vielfältiges Kunst-, Kultur- und Diskursprogramm eingebettet. In Zusammenarbeit mit zahlreichen lokalen und regionalen Kultur- und Bildungspartnern laden ganz unterschiedliche Veranstaltungsformate zur Auseinandersetzung mit dem Festivalthema ein.

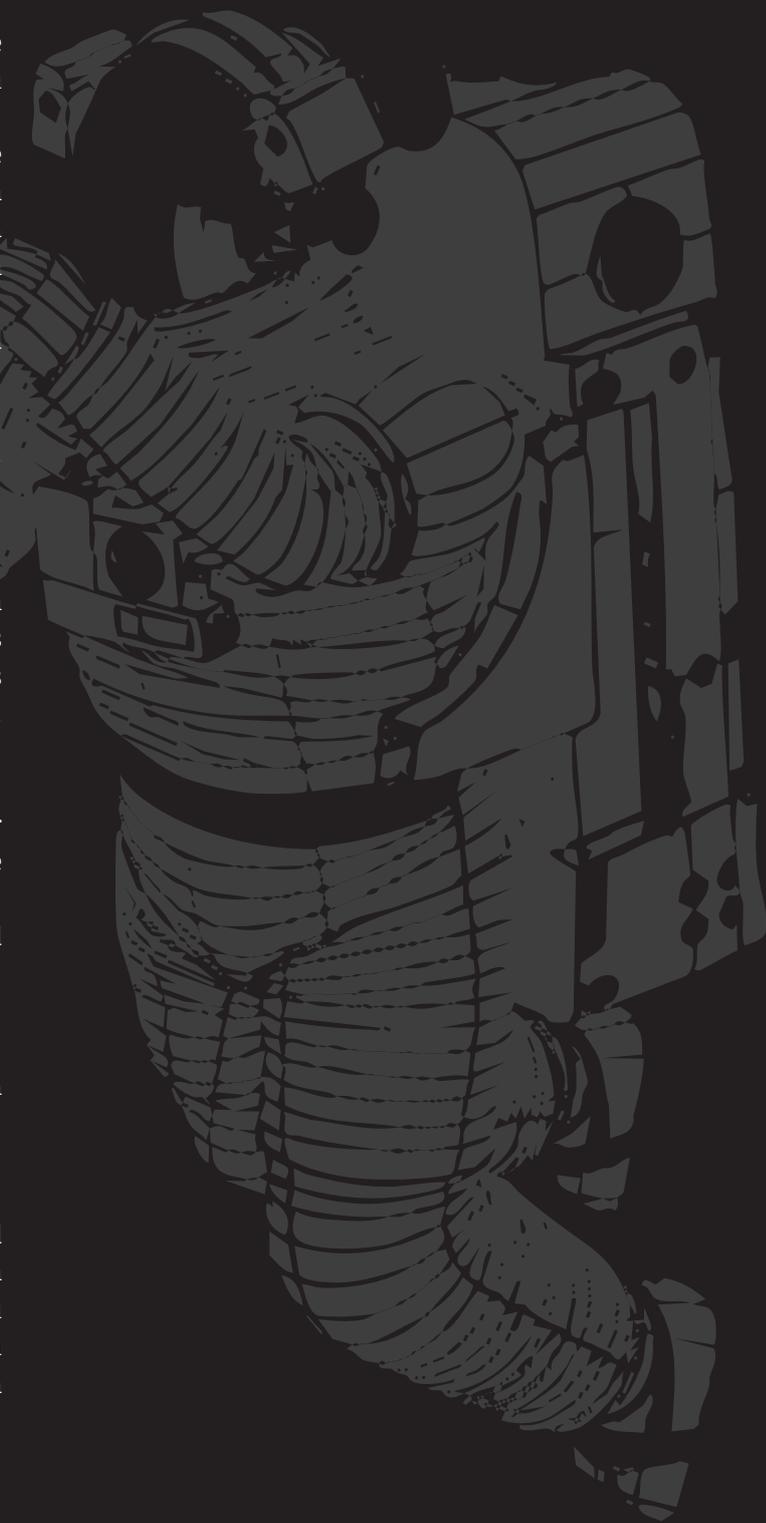
Unter dem Eindruck neuer geopolitischer Konflikte und Kriege, aktueller identitätspolitischer Diskurse und mit Blick auf anstehende Jahrestage (35 Jahre Wiedervereinigung, 80 Jahre Ende Zweiter Weltkrieg) favorisierte die Leipziger Bewerberkonstellation das Thema „Grenzen“. Unter diesem Thema sollen sowohl die großen politischen Themen der Gegenwart als auch lokale Besonderheiten und nicht zuletzt künstlerische Grenzverschiebungen zur Diskussion gestellt werden.



Zurück nach Wurzen. Beim Nachdenken über die Einbeziehung des Leipziger Umlands in das Festivalprogramm waren zwei Aspekte wichtig: Es brauchte eine örtliche Bündelung, um sich nicht in der Region zu verlieren und dadurch unsichtbar zu werden. Das Programm sollte möglichst viele lokale Kulturschaffende einbeziehen und idealerweise Projekte und Initiativen verstärken, die es schon gibt. Denn natürlich gibt es auch eine Freie Szene in der Region. Sie stellt sich nur eben anders dar als in Leipzig, mit eigenen, spezifischen Bedürfnissen. Die verschiedenen Initiativen, Vereine und Projekte verhandeln in den lokalen Kontexten Demokratie, betreiben Soziokultur, sie engagieren sich kunstpädagogisch, bemühen sich um Inklusion und Teilhabe, um Bildung, zeigen Kino oder kümmern sich um Regionalentwicklung. Sie sind sehr nah an den Bürger:innen.

Je tiefer das Team von Politik im Freien Theater in Wurzen eintauchte, desto mehr Überraschungen gab es zu entdecken. Die schönste war die Offenheit, mit der das Team in Wurzen aufgenommen, und die Leidenschaft, mit der an dem gemeinsamen Programm für Wurzen gewebt und gesponnen wurde. Danke für die tolle Zusammenarbeit: an das Netzwerk für Demokratische Kultur e.V., das Wurzener Extrablatt, an das Kulturhistorische Museum Wurzen, das Schweizerhaus Püchau, den Joachim-Ringelnitz-Verein e.V., den Stadtchronisten und nicht zuletzt an die Stadtverwaltung Wurzen.

Die Widersprüche, die sich in Wurzen zwischen einstigem Bischofssitz und proletarischer Tradition, zwischen abgewickelter DDR-Industrie und neuen Gewerbesiedlungen, zwischen prekären ehrenamtlichen Initiativen und verschwindenden öffentlichen Räumen, zwischen Nazi-Image und Bürgerengagement zeigen, sind Grenzverläufe, die es kenntlich zu machen gilt. Wenn das Festival Politik im Freien Theater einen Beitrag dazu leisten kann, solche Grenzen abseits der etablierten Strukturen neu und anders erfahrbar zu machen, und ein zusätzliches temporäres Forum schafft, sie zu verhandeln, könnten wir sagen: Mission erfüllt.



■ **Wurzener Extras** von *Billie, Felix & Marleen vom Syndikat Gefährliche Liebschaften*

# Fest der Vermessenheit – ein Aufruf

„Sei nicht so extra!“, heißt es, wenn sich jemand vermeintlich zu viel herausnimmt. Oder auch: „Übertreib es nicht!“ Dass man Extra-Sein aber auch positiv betrachten kann, sieht man nicht nur am Extrablatt – davon sind auch wir überzeugt. Wir, das ist das Syndikat Gefährliche Liebschaften aus Leipzig und Quakenbrück. Als Kollektiv machen wir künstlerische Projekte mit Menschen vor Ort in ganz Deutschland und suchen stets Geschichten, die zum Perspektivwechsel einladen.

Wir finden: In Wurzen ging es schon immer ein bisschen „extra“ zu! Deshalb entwickeln wir gemeinsam mit Interessierten aus Wurzen einen festlichen, theatralen Abend voller Extras, der am 24. und 25. Oktober im Rahmen des Festivals Politik im Freien Theater stattfinden wird: **WURZENER EXTRAS – Ein Fest der Vermessenheit.**

Aktuell lernen wir Wurzen erst mal kennen: beeindruckende Stadtwetten, bewegte Historie, grüne Lungen, engagierte Vereine und kopflose Reiter. Herzliche Grüße gehen raus an alle, die bereits beim Frühjahrsputz in Wurzen und Roitzsch, beim Nachtshopping oder in einzelnen Treffen mit uns gesprochen haben!

Unser Eindruck ist: Wurzen war und ist zwar Teppichstadt – aber das heißt nicht, dass man hier immer auf dem Teppich bleibt. Auch wenn einige Leute manchmal darauf hinweisen, dass Wurzen „schon immer am Ende des Alphabets kam“, muss man einräumen: Hier fließt der schnellste Fluss Europas. Über die Brücke fuhr die erste Eisenbahn. In der Stadt sind die meisten Kleingärten in ganz Deutschland. Und auch als Industriestandort hat sich die Stadt den schönen Extras wie Kronleuchtern, Keksen oder Teppichen besonders verschrieben. Wurzen ist also auch gegenüber seiner größeren Nachbarin Leipzig ein echtes Vorbild im Extra-Sein. Doch seit ein lokales Unternehmen die Produktion seiner berühmten Waffelblättchen einstellte, ist der Titel „Wurzener Extra“ wieder zu vergeben. Deshalb suchen wir die neuen WURZENER EXTRAS!

**WIR SUCHEN** Menschen jeden Alters in Wurzen, die ihr Extra-Sein feiern und mit uns ein bisschen Vermessenheit wagen wollen: Hast du manchmal Extra-Ansprüche? Träumst du „zu groß“? Übertreiben Sie mit Ihrem Hobby oder beharren Sie gegen alle Widerstände

auf Ihren Ansichten? Bist du oft „zu viel des Guten“ oder willst dich nicht begnügen mit dem, was ist? Dann bist du bei uns richtig! Wir suchen sowohl Geschichten als auch Mitwirkende und freuen uns über jede Nachricht und jeden Hinweis.

Gemeinsam mit WURZENER EXTRAS laden wir am 24. und 25. Oktober zu einem festlichen Abend für alle von Wurzen bis Leipzig – mit extra viel Musik, Obstsalat, Austausch und einigen theatralen Extrawürsten. Ein Fest soll es werden, das ebenso die vorangegangenen sowie die zukünftigen Errungenschaften Wurzens feiert.

Meldet euch bei uns, wenn ihr neugierig geworden seid oder uns etwas erzählen möchtet. Wir freuen uns darauf, euch kennenzulernen!

Kontakt:

→ [marleen@gefaehrliche-liebschaften.de](mailto:marleen@gefaehrliche-liebschaften.de)

→ 0178 8 33 26 72



(Foto: Syndikat Gefährliche Liebschaften)



## ■ Junges Festival

# „Is so“

### Über Identitätsfindung und Sich-selbst-Verstehen

Politik im Freien Theater wird ganz besonders ein Ort für junges Publikum sein! Im Programmteil Junges Festival sind Kinder und Jugendliche, Schulklassen und Lehrkräfte eingeladen, Theater zu sehen und als Beteiligte in zahlreichen Projekten auch selbst aktiv zu werden.

Bei Workshops, Stadtspaziergängen, Lesungen, Filmvorstellungen, Ausstellungen und Fortbildungen gibt es vielfältige Möglichkeiten, sich mit dem Festivalmotto „Grenzen“ auseinanderzusetzen, Seh- und Spielerfahrungen zu machen und eigene Perspektiven zu entwickeln. So werden sieben der eingeladenen Theatergastspiele als Schul- oder Familienvorstellung speziell ein junges Publikum ab 6 Jahren ansprechen.

### Einwöchiges Feriencamp in Wurzen

Eine Programmlinie, die junge Menschen dazu einlädt, selbst Theater zu machen, sind drei Feriencamps. Eines davon wird vom 13. bis 18. Oktober in Wurzen im Kulturzentrum ALM stattfinden.

Unter dem Titel „Is so“ beschäftigen sich Teilnehmende im Alter von 8 bis 13 Jahren eine Woche lang aktiv mit den vielfältigen Aspekten von Identität und Identitätsfindung. Wie prägt der Ort, an dem wir leben, unser Selbstbild und unser Gefühl von Zugehörigkeit? Kann die selbstbestimmte Gestaltung des eigenen Umfelds – ob Kinderzimmer, Schule oder Nachbarschaft – ein wichtiger Schritt zur Entwicklung einer stabilen Identität sein?

Gemeinsam machen sich junge Menschen einen Ort zu eigen. Sie prüfen, verwandeln, stellen Regeln auf und werfen diese, wenn es nötig ist, auch wieder um. Was dabei entsteht, ist ein künstlerisch-spielerischer Experimentierraum aus eigenen Wünschen, Ängsten und Erfahrungen. Und das an einem Ort, den sie gemeinsam und frei gestalten können.

### Spielend und bildnerisch gestalten

Im Feriencamp wird der Umgang mit Material das Thema „Teppiche“ in der Stadt Wurzen aufgreifen. Stück für Stück entwerfen die Teilnehmenden ihre ganz eigene bildnerische Raumgestaltung. Großformatige Wandteppiche und Vorhänge werden den 230 m<sup>2</sup> großen Raum in der ALM neu und wandelbar verändern und lassen so eine beispielbare Kulisse entstehen.

Das Feriencamp „Is so – Eine Stückentwicklung mit und über Identitäten“ wird in Kooperation mit dem Schweizerhaus Püchau e.V. unter der Leitung von Martina Jacobi und Katherina Große-Winkler stattfinden. Start ist am Montag, 13. Oktober, eine öffentliche Abschlusspräsentation ist für den Samstagvormittag am 18. Oktober in der ALM geplant.

### Partnerprojekte in Zwenkau und Leipzig

Neben dem Feriencamp in Wurzen finden zeitgleich zwei weitere Projekte statt: im KulturKino Zwenkau sowie mit jungen Menschen aus dem Leipziger Nordosten. Auch hier werden Fragen von Kinderrechten, Beteiligung und fairen Machtverhältnissen im Zentrum stehen, wird es darum gehen, gegen Ausgrenzung zu argumentieren, zur Selbstermächtigung zu befähigen und daran zu arbeiten, Grenzen zu überwinden.

-----  
13. bis 18. Oktober 2025 im Kulturzentrum ALM  
→ [www.schweizerhaus-puechau.de](http://www.schweizerhaus-puechau.de)



Arbeitsbereich in der ALM in Wurzen



■ Grenzen der Bewegungsfreiheit von Klaus Uhlemann

## Jede Unebenheit – ein Risiko

Es begann im März vorigen Jahres. Es war kalt, aber nicht frostig. Wie konnte es anders sein im zeitigen Frühjahr? – Auf dem Friedhof in Wurzen sollte eine Trauerfeier beginnen. Ich war viel zu früh. Dann tauchte ein Herr des Beerdigungsinstitutes auf. Mit ihm begann ich zu plaudern. Als er mir bedeutete, dass die trauernden Angehörigen als Erste die Friedhofshalle betreten würden, um von dem Verstorbenen Abschied nehmen zu können, setzte ich mich auf eine Bank, der Kapelle gegenüber.

Wenige Tage später: Ich konnte kaum aus dem Bett aufstehen. Erst dachte ich an einen Hexenschuss. Es war offenbar mehr. Mehrere Termine beim Orthopäden, dem Osteopathen, der Physiotherapie und im Fitness-Center folgten. Am Grundproblem änderte sich letztlich kaum etwas: Ich konnte nicht mehr so ungezwungen gehen und Treppen steigen wie in jungen Jahren.

Mit Folgen: Seitdem nutze ich viel häufiger vorhandene Fahrstühle und achte bei meinen Gängen in die Stadt darauf, ob und welche Unebenheiten Bürgersteige und Plätze aufweisen. Als Beispiele sollen zwei Fußwegabschnitte herhalten:

Friedrich-Ebert-Straße zwischen Liscowstraße und Lessingstraße. Auf beiden Seiten haben Baumwurzeln Gehwegplatten so angehoben, dass ein gefahrloses Gehen für mich nicht mehr möglich ist. Es sei die Frage erlaubt, wie es Menschen mit Rollatoren oder mit Kinderwagen geht?

Wenn man auf der gleichen Straßenseite vor der Stadtsporthalle Richtung Bürgermeister-Schmidt-Platz dem Gehweg folgt, haben sich die kleinen Pflastersteine im Laufe der Zeit so angehoben oder gesenkt, dass ein glattes Schreiten für mich nicht mehr möglich ist, wenn ich nicht genau auf den Weg achte. – Es gibt auch gute Beispiele: Baumaßnahmen der Stadt haben bewirkt, dass die Fußwege in der Kleiststraße (vom vorzeitigen „Könneritzplatz“ zur Martin-Luther-Straße) oder der der Berufsschule gegenüberliegende Bürgersteig auf der Lichtwerstraße zwischen der Straße des Friedens und der Dr.-Külz-Straße ein Genuss zum Gehen ist.



Mir ist bekannt, dass der Stadt in Bezug auf Bürgersteige zum Teil wegen wahrscheinlich notwendig werdender Tiefbaumaßnahmen die Hände gebunden sind. Als Beispiel nenne ich die Theodor-Körner-Straße zwischen Lessingstraße und der Fußgängerrampe. Die Fahrstraße gehört dem Freistaat als Staatsstraße 19 nach Böhlitz. Und solange Sachsen hier keine Baumaßnahme einleitet, kann die Stadt kaum handeln und am Fußweg nichts ausrichten. – Wie vor der Stadtsporthalle auch?

Kleine Ursache, große Wirkung: Mir wurden nach meinem Sitzen auf der Bank vor der Friedhofskapelle in der Folge meine persönlichen Grenzen aufgezeigt. Ich frage mich: Wie muss es Menschen gehen, die körperlich noch sehr viel schlimmer dran sind als ich?



■ **Grenzen der Wahrheit** von Rainer Neumann

# Die Kunst der Übertreibung in Zeiten der Lüge

Ein fiktives Interview mit Joachim Ringelnatz

In einer Zeit, in der die Grenzen zwischen Wahrheit und Unwahrheit immer mehr verschwimmen, lohnt sich ein Blick zurück auf jene Künstler, die schon früher mit den Facetten der Wahrheit spielten. Der 1883 in Wurzen geborene und 1934 verstorbene Dichter Joachim Ringelnatz war bekannt für seine absurden Übertreibungen und seinen unverwechselbaren Humor. Seine Werke wurden während der NS-Zeit als „entartete Kunst“ verboten. In diesem fiktiven Interview haben wir uns gefragt, was der Schöpfer der Kunstfigur Kuttel Daddeldu zur heutigen „Normalisierung der Lüge“ zu sagen hätte.

**Herr Ringelnatz, Sie haben in Ihren Werken oft mit absurden Übertreibungen gearbeitet. Heute erleben wir eine regelrechte „Normalisierung der Lüge“ in sozialen Netzwerken und im Alltag. Was halten Sie davon?**

**Ringelnatz:** Wissen Sie, die Lüge ist wie ein Kormoran – je tiefer sie taucht, desto schwerer ist sie zu fassen. In meinen Gedichten übertreibe ich bis zur Unkenntlichkeit! Wenn ich schreibe, dass jemand so dünn ist, dass er durch den Türspalt pfeifen kann, dann weiß jeder: Das ist Unsinn, aber lustig.

Bei den heutigen Lügen ist das anders. Sie kommen im grauen Anzug der Seriosität daher. Das Gefährliche an ihnen ist, dass sie oft genau an der Grenze zur Plausibilität entlangtanzen. Eine gute Übertreibung ist wie eine schlechte Krawatte – sie fällt sofort auf. Eine gute Lüge dagegen ist wie ein gut geschnittenes Jackett – man sieht die Täuschung nicht.

**Können Sie uns von Ihren persönlichen Erfahrungen mit der Lüge in Ihrer Zeit erzählen?**

**Ringelnatz:** Ich habe erlebt, wie Lügen Uniformen trugen und stramm marschierten! In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg und dann besonders in den Dreißigern. Da wurde die Lüge staatlich gefördert und die Wahrheit ins Exil getrieben.

Als Seemann habe ich ohnehin ein besonderes Verhältnis zur Wahrheit entwickelt. Auf See ist man der Natur ausgeliefert, da hilft kein Lügen. Der Sturm fragt nicht, ob du ihn für übertrieben hältst. Andererseits:

Seemannsgarn spinnen wir alle gern! Der Unterschied: Bei meinen Geschichten zwinkerst du mit dem Auge, bei den Propagandisten der damaligen Zeit solltest du strammstehen.

**Wenn Sie sich heute in die sozialen Medien einloggen könnten – wie würden Sie reagieren?**

**Ringelnatz:** Heiliger Klabautermann! Was für ein Kudelmuddel! Ich glaube, ich würde ein Gedicht darüber schreiben:

*Der Twitter-Vogel zwitschert laut  
Was Hinz und Kunz ihm anvertraut.  
In Instagram zeigt man sein Glück,  
Doch echte Sorgen bleiben zurück.  
TikTok weiß mehr über dich  
Als deine Mutter – fürchterlich!  
(Anmerkung: Twitter heißt jetzt X)*

Ich würde wohl zwischen Faszination und Entsetzen schwanken. Diese endlosen Möglichkeiten, seine Gedanken zu teilen! Aber auch dieses ständige „Seht her, ich bin glücklich!“. Das wäre mir zu anstrengend. Ich glaube, ich würde heimlich einen Account anlegen, unter dem Namen „Kuttel Daddeldu“ natürlich, und würde absurde Verse posten, die so offensichtlich übertrieben sind, dass sie jede ernst gemeinte Lüge lächerlich machen.

**Mit Ihren grotesken Übertreibungen entlarven Sie oft Wahrheiten. Könnten Ihre Werke heute dazu beitragen, kritisches Denken und Medienkompetenz zu fördern?**

**Ringelnatz:** Zweifel ist der Beginn aller Weisheit! Wer meine Gedichte liest, der übt sich im Zweifeln. Er fragt sich: „Kann das wahr sein, oder nimmt mich der Dichter hier auf den Arm?“ Diese Übung im Zweifeln täte auch manchem Konsumenten sozialer Medien gut.

Meine Kunst der Übertreibung ist wie ein Impfstoff gegen die Leichtgläubigkeit. Wer regelmäßig lächerliche Übertreibungen konsumiert, entwickelt einen Blick für das Unplausible. Wenn ich schreibe: „Ich habe eine Zwiebel gesehen, die weinte bitterlich“, dann weiß jeder,



dass das ein Spiel ist. Aber es öffnet den Blick für die Gefühle, die wir in Dinge hineinprojizieren. So könnte meine Poesie helfen, zwischen Fakten und Projektionen zu unterscheiden.

**Welches Ihrer Werke würde am besten zum Thema „Normalisierung der Lüge“ passen?**

**Ringelnatz:** Oh, da gibt es einige! Mein „Lügenmärchen“ wäre ein guter Anfang. Es beginnt mit den Zeilen:

*Krokodile trug man damals als Krawatte. Meine Tante hatte zwanzig Köpfe ...*

Die Lüge wird hier so auf die Spitze getrieben, dass sie zur Kunst wird. Oder nehmen Sie mein Gedicht „Die Ameisen“, in dem zwei Ameisen, die nach Australien wollen, in der Hosentasche ertrinken. Es ist Unsinn, aber liebevoller Unsinn, der uns zum Nachdenken bringt über die kleinen Tragödien des Lebens. Vielleicht auch mein „Logischer Schluss“:

*Dass ich kein Optimist bin,  
Beweist, dass ich Realist bin.  
Dass ich demnach kein Pessimist bin,  
Beweist, dass ich Optimist bin!*

Diese Art von Logik-Spielerei entlarvt, wie man mit scheinbar logischen Schlüssen Unsinn produzieren kann. Genau das passiert heute oft: Man nimmt eine Halbwahrheit, konstruiert daraus einen „logischen“ Schluss, und schon hat man eine gefährliche Lüge.

**In Ihrem Gedicht „Die Schnupftabaksdose“ schreiben Sie: „Kunst ist Übertreibung.“ Wie würden Sie den Unterschied zwischen künstlerischer Übertreibung und gezielter Desinformation beschreiben?**

**Ringelnatz:** Der Unterschied ist die Absicht! Meine Übertreibungen sind wie ein Zirkusclown mit roter Nase – sie wollen erkannt werden. Die Desinformation dagegen verkleidet sich als seriöser Herr und will für bare Münze genommen werden.

Die Kunst darf und soll übertreiben, um eine tiefere Wahrheit freizulegen. Wenn ich das Alltägliche ins Absurde ziehe, dann will ich, dass der Leser lacht und gleichzeitig denkt: „Ja, so übertrieben es klingt, da ist etwas Wahres dran.“ Die Desinformation hingegen will, dass der Empfänger denkt: „So ist es und nicht anders!“

Außerdem soll meine Übertreibung Freude bereiten, die Desinformation will manipulieren. Das eine ist ein Geschenk, das andere ein Diebstahl – der Diebstahl der eigenen Urteilsfähigkeit.

**Was würden Sie Menschen raten, die sich heute in der Flut von Falschinformationen zurechtfinden müssen?**

**Ringelnatz:** Bewahrt euch die Freude am Zweifeln! Und am Lachen! Wenn etwas zu schön klingt, um wahr zu sein, dann ist es meist auch nicht wahr. Wenn etwas zu schrecklich klingt, um wahr zu sein – na ja, leider kann das manchmal wahr sein.

Ich würde empfehlen, sich eine Portion gesunden Menschenverstand zu bewahren, wie mein alter Kuttel Daddeldu. Der war zwar rau, aber er hatte ein Gespür für Schwindel. Und wenn er getäuscht wurde, konnte er über sich selbst lachen.

Vielleicht hilft auch ein wenig Poesie. Lest Gedichte! Sie lehren euch, zwischen den Zeilen zu lesen. Und wer zwischen den Zeilen lesen kann, der erkennt auch die Lüge, wenn sie gut verkleidet daherkommt.

**Herr Ringelnatz, zum Abschluss: Haben Sie ein neues, bisher unveröffentlichtes Gedicht für unsere Leser zum Thema „Wahrheit in Zeiten der Lüge“?**

**Ringelnatz:** Aber gewiss doch! Hier ist etwas, das ich gestern Abend beim Nachdenken über unser Gespräch notiert habe:

*Die Wahrheit trägt kein hübsches Kleid,  
Sie geht oft nackt und ungeschminkt.  
Die Lüge aber weit und breit  
In bunten Farben blinkt und blinkt.*

*Die Lüge wirbt um jeden Blick,  
Mit Algorithmen, schnell und schlau.  
Die Wahrheit braucht ein wenig Glück  
Und einen, der ihr traut, genau.*

*So mancher teilt, was ihm gefällt,  
Ob wahr, ob falsch – wen kümmert's schon?  
Doch wer die Wahrheit höher stellt,  
Der findet seinen eignen Ton.*

*Drum zweifle, lache, denke nach,  
Bevor du glaubst, was dir serviert.  
Die Wahrheit ist nicht immer schwach,  
Wenn man sie nur ein bisschen spürt.*



■ **Grenzen des Widerstandes** von *Esteban Velazquez von Wilhelm* (Künstler)

# Ich musste innehalten und dem Leben ins Auge sehen

Im Februar 2024 zog der renommierte Künstler Esteban Velazquez von Wilhelm mit seinem Atelier in die malerische Stadt Wurzen. Sein Künstleratelier befindet sich im Badergraben 16, neben der Leuchten Manufactur Wurzen GmbH. Inmitten der historischen Kulisse von Wurzen widmet sich Velazquez von Wilhelm nun seiner kreativen Arbeit und hatte bereits im September seine erste Ausstellung. Velazquez von Wilhelm nimmt uns mit auf eine Reise durch sein Leben und zeigt auf eindrucksvolle Weise, wie das Erlebte zur Quelle der Inspiration werden kann.

In den 1950er-Jahren, als die Welt noch die Wunden des Zweiten Weltkriegs leckte, war mein Heimatland Venezuela ein strahlendes Beispiel für Reichtum und Wohlstand. Die Wirtschaft florierte, noch vor 30 Jahren wurden in unserem Untergrund riesige Ölvorkommen entdeckt, die als Konzession an amerikanische und niederländische Ölkonzerne, wie Standard Oil und Royal Dutch Shell, vergeben wurden. Unsere Währung, der Bolivar, war die wertvollste auf der Welt und zwischen 1955 und 1957 sogar wertvoller als der amerikanische Dollar. Meine Großtante Angelina erzählte mir, dass ihre amerikanischen Freunde sich damals danach sehnten, in unserem reichen tropischen Paradies leben und arbeiten zu können.

So lebten wir, während Europa wiederaufgebaut wurde, in diesem tropischen Paradies des Überflusses. Mein Vater, damals ein ehrgeiziger junger Mann, begann seine Karriere bei der Creole Petroleum Corporation, einer Tochtergesellschaft von Standard Oil. Dort sammelte er 20 Jahre Erfahrung, bis er 1976, als die Ölindustrie in Venezuela verstaatlicht wurde und die amerikanischen Unternehmen das Land verließen, seine eigene Ölgesellschaft gründen konnte. Nur drei Jahre später, 1979, wurde ich geboren. Mein Vater kam 45 Minuten vor meiner Geburt in der Klinik an, in der meine Mutter ihr Kind zur Welt brachte. Er war gerade aus einem Flugzeug aus Houston, Texas, ausgestiegen, wo er einen wichtigen Geschäftsvertrag unterzeichnet hatte.

Ja, es war eine Zeit des großen Aufschwungs, und ich wurde in eine Welt geboren, in der alles möglich schien.

In den späten 1980er-Jahren begann jedoch die goldene Ära Venezuelas zu bröckeln. Als ich noch ein Kind war, sah ich, wie mein Land von politischen und wirtschaftlichen Krisen erschüttert wurde. Der Ölboom endete, die Wirtschaft kollabierte, und die Firma meines Vaters, die



Esteban Velazquez von Wilhelm (Foto: privat)

einst florierte, begann zu zerfallen. Es war eine brutale Lektion darin, dass selbst das sicherste Fundament unter den Füßen ins Wanken geraten kann.

Als ich zwölf Jahre alt war, wurde ich Zeuge des Staatsstreichs von 1992. Von meinem Fenster aus beobachtete ich, wie Horden von Stadtbewohnern Supermärkte plünderten, während die Polizei verzweifelt versuchte, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Diese Szenen prägten meine Jugend und führten mir vor Augen, wie rasant sich Umstände ändern können. Meine Familie verlor schließlich alles – den Wohlstand, die Firma und mit dem Tod meines Vaters auch den Traum von einer stabilen Zukunft.

Schon zu Beginn meines Studiums war mir einigermaßen bewusst, dass Dinge nicht selbstverständlich sind und wir alle Transformationsprozessen ausgesetzt



sind, die langsam, schnell, moderat oder gewalttätig sein können. Ich denke, dass das Bewusstsein dafür die Stärke war, die mir zum Überleben verholfen hat. Als jedoch mein Vater diese Krise erlebte, war er bereits fast 60 Jahre alt, und es fiel ihm sehr schwer zu verstehen, dass sein gesamtes Leben in diesem wohlhabenden Venezuela voller Möglichkeiten vor seinen Augen zusammenbrach. Er konnte es nicht ertragen; der Zusammenbruch seines Unternehmens und sein von seiner aktiven Geschäftsdynamik losgelöstes Leben minimierten ihn so sehr, dass er nie wieder derselbe war.

Ich war damals noch sehr jung, ich lebte jetzt bei meiner Großtante Angelina, während ich an der Universität Geschichte studierte. Venezuela brach schnell zusammen, und inmitten dieser Katastrophe, die viele Unternehmen ruinierte, wollte ich als junger Mann stattdessen meine eigenen Unternehmen gründen. Tante Angelina war optimistischer und widerstandsfähiger, als meine Eltern es waren, vielleicht weil sie auch eine Migrantin war, die als Kind die große Wirtschaftskrise von 1929 in ihrer Heimat Paris erlebt hatte und 1930 mit ihrer Familie in das wohlhabende, ölreiche Venezuela ausgewandert war.

Ich war ein euphorischer und optimistischer junger Mann, eigentlich bin ich immer noch so. Ohne jegliche Erfahrung, aber mit viel Überzeugung und der Unterstützung meiner Großtante gründete ich damals drei Unternehmen: das erste im Alter von nur 21 Jahren, das zweite mit 22 Jahren und das dritte mit 23 Jahren. Die ersten beiden Unternehmen standen kurz vor dem Scheitern, aber das dritte Unternehmen war das „Wilhelm International Magazine“, das zum meistgelesenen Magazin Venezuelas wurde und sogar auf den Märkten von Nachbarländern, wie Kolumbien, Panama und den Niederländischen Antillen in der Karibik, präsent war.

Mit nur 25 Jahren fühlte ich mich als sehr erfolgreicher Mann, schon damals dachte ich, ich sei noch erfolgreicher als mein Vater, der sein Unternehmen erst mit 40 Jahren gründen konnte. Und so vergingen zwölf erfolgreiche Jahre inmitten der politischen und wirtschaftlichen Katastrophe, die das reiche und wohlhabende Venezuela bereits begraben hatte, von dem nichts mehr übrig war.

Doch gerade, als ich dachte, ich sei unverwundbar, weil ich ein erfolgreicher junger Medienunternehmer in einem kommunistischen Land war, hatte mir das Leben etwas anderes zu zeigen.

So kam die große Tragödie meines Lebens. Die Verbreitung meiner Zeitschrift wurde durch das Regime eingeschränkt, aber mein Optimismus ermutigte mich, keine Angst zu haben und trotzdem weiterzumachen. Es dauerte nicht lange, bis ich in den Redaktionsräumen angegriffen und schwer gefoltert wurde. Ich wurde 17-mal mit einem Hammer auf Kopf und Gesicht getroffen, erlitt schwere Schädel-, Kiefer- und Nasenbrüche und verlor mein rechtes Auge. Fast ein Jahr Krankenhausaufenthalt aufgrund mehrerer Operationen gab mir Zeit zum Nachdenken und Umdenken, dass ich nicht nur mein Auge und meine Zeitschrift verloren hatte, sondern dass ich mich zum ersten Mal auch hoffnungslos und zerstört fühlte.

Eines Tages inmitten so vieler negativer Gedanken dachte ich: „Ich bin erst 30 Jahre alt, ich bin so jung, mein Vater hat sein Unternehmen gegründet, als er über 40 Jahre alt war.“ In diesem Moment fiel mir ein biblischer Satz ein, den mir meine katholische Großmutter beigebracht hatte, ich weiß nicht genau, in welcher Passage er steht, aber ich sagte mir: „Herr, gib mir die Kraft des Adlers!“, und Tage später stand ich auf und entschied mich, dass ich weitermachen musste.

Es gab nur zwei Möglichkeiten: sterben oder leben – und doch, ich war am Leben. Nichts ist selbstverständlich! Ich begann das Leben als ein Versuchslabor zu sehen, in dem es Höhen und Tiefen gibt. Das Durchleben dieser extremen Situationen ermöglichte es mir, den Weg klar zu erkennen.

Als ich wieder lebensfähig war, starb meine Beschützerin, meine geliebte Großtante Angelina. Nach ihrer Beerdigung schloss ich dann dieses dramatische Kapitel meines Lebens ab und kam in das Land meiner Vorfahren: Deutschland.

Trotz all des Luxus und der Herzlichkeit der guten Freunde während meines ersten Aufenthalts in München schien die Sonne nicht. Es war anscheinend notwendig, den Tiefpunkt zu erreichen. So wurde ich Asylbewerber und lebte unter Fremden in einem Flüchtlingslager. Ich hätte nie gedacht, dass ich so etwas erleben würde. Ich beschloss dann, das zu tun, was ich seit meiner Kindheit getan hatte und mir großen Frieden und Zufriedenheit in mein Leben brachte: malen. Und so begann mein neues Leben in Deutschland: Ich wurde das, was ich immer hatte sein wollen: Maler, lebendig und frei.



■ **Unverstellte Sicht** Interview mit Ulrich Kaluba

# (M)EIN LEBEN in SCHWARZ-WEISS

**Ulrich Kaluba, geboren in Nemt und dort immer noch lebend mit seiner Frau, hat unzählige Zeichnungen angefertigt von Wurzen und Umgebung, also seiner Heimat. Aufgrund von Krankheit konnten wir ihn nur kurz treffen, sind aber dankbar dafür, dass er uns ein bisschen seiner kostbaren Zeit geschenkt hat.**

Ulrich Kaluba, geboren in Nemt und dort immer noch lebend mit seiner Frau, hat unzählige Zeichnungen angefertigt von Wurzen und Umgebung, also seiner Heimat. Aufgrund von Krankheit konnten wir ihn nur kurz treffen, sind aber dankbar dafür, dass er uns ein bisschen seiner kostbaren Zeit geschenkt hat.

**Guten Tag, Herr Ulrich Kaluba, wer sind Sie?**

**Ulrich Kaluba:** Der mit dem Bleistift.

**Nein, ich meine Ihr Leben.**

**Ulrich Kaluba:** Ich wurde 1949 in Nemt geboren. Wir waren eine Vertriebenenfamilie aus Schlesien. Seit ich mich erinnern kann, male und zeichne ich. Jeden Tag! Ich lernte den Beruf Kunstschmied, bin später in die Werbebranche reingerutscht und habe mich nach der Wende selbstständig gemacht. Mein künstlerisches Schaffen beinhaltet Aufträge zum Zeichnen von Orten, Häusern, Fabriken, Kirchen und Porträts von Menschen, Tieren, und und und...

**Und wie sind Sie zu der Erfolgsserie „Jahres-Heimat-Kalender“ in Bleistift gekommen?**

**Ulrich Kaluba:** Es gab 2005 eine einmalige Ausgabe eines holländischen Zeichners in Wurzen im Verbund mit der Druckerei Bode. Der Mitarbeiter Michailow, ein Bulgare, sprach mich an, den Start weiterzuführen.

**Und ging's gleich los?**

**Ulrich Kaluba:** Ja, sofort! Der Druck sollte innerhalb von 14 Tagen vollendet sein.

**Woher kamen die Motive so schnell?**

**Ulrich Kaluba:** 13 Bilder, einige aus meinem Fundus. Den Rest: schnell umgeschaut, beobachtet, Bleistiftskizze, Inhalt umgesetzt, abgeliefert. Mein erster Kalender mit Motiven der Heimat war vor 20 Jahren entstanden.

**Es ging ja weiter und weiter. Wie wurden die Kalender beworben und vermarktet?**

**Ulrich Kaluba:** Alles Eigeninitiative, über die Buchläden und das Interesse von großen und kleinen Firmen in

und um Wurzen. Die Auflage wuchs von Jahr zu Jahr stetig. Nur die drei Bürgermeister, die Kulturverantwortlichen und Stadtinformation Wurzen in dieser Zeit interessierten sich trotz mehrfacher Vorsprachen nicht! Egal, es hat ja bis heute gut geklappt.

**Also, es ging alles glatt?**

**Ulrich Kaluba:** Na ja, vor acht Jahren war die Luft raus. Ich bin kurzzeitig an meine kreative Grenze gekommen. Keine Motivation, weniger Motive ... Aber der Zuspruch, der Beifall und der Aufruf zum Weitermachen haben mich wieder angespornt. Heute fahre ich noch mit meinem Fahrrad durch unsere schöne Provinz. Sehe die bunte Welt und zeichne in Schwarz-Weiß.

**Danke für das tolle Interview. Und alles Gute.**



Schweizergartenstrasse (Foto: Kaluba)



Teppichfabrik Wurzen (Foto: Kaluba)



■ Grenzen des Vorstellbaren – vorstellbare Grenzen von *Edeltraut Schlange*

# Nur das heißt Leben, wenn dein Heut ein Morgen hat\* – eine Utopie für Wurzen 2050

Bedingt durch den Klimawandel wird das Leben in Wurzen ein anderes sein, da das Klimaziel des Pariser Abkommens, die Durchschnittstemperatur durch weniger Ausstoß von Klimagasen bei 1,5 °C zu halten, verpasst wird und bis 2050 auf 2 °C+ zusteuert. Das bedeutet auch für unsere Region: Es wird heißer, trockener und manchmal nasser. Trockenperioden und solche mit Sturzregen halten sich länger in einem Gebiet. Das ist keine ideologische Rhetorik, sondern wird von Wissenschaftlern mit der Veränderung des Jetstream\*\* erklärt, der sich durch die geringere Temperaturdifferenz zwischen Äquator und Nordpol verlangsamt und die Wetterlage stagnieren lässt. Dadurch entstehen die durchgreifenden Veränderungen unserer Lebensumstände, denen man sich nicht entziehen kann. Aber wenn es verstanden wird, vergangene Fehler, die zur Erderwärmung durch menschliches Tun führten, anzuerkennen, können Strategien entwickelt werden, um die Folgen abzumildern. Das setzt voraus, dass wir unser Heute drastisch umkrempeln, um ein erträgliches Morgen zu erleben. Es gilt die Hitze zu reduzieren, Gesundheit und Trinkwasser zu sichern, Grundwasser zu speichern, die Ernährungssicherheit zu bewahren, die Biodiversität als Lebensgrundlage anzuerkennen, unseren Konsum zu überdenken, Wirtschaft zu erhalten, Produktion anzupassen.

Die erarbeiteten Klimamodelle sagen für unser Gebiet voraus, dass mit starken kontinentalen Hitzeperioden gerechnet wird und ausgetrockneten Böden. Neben krankheitsübertragenden Insekten wird dauerhafte Hitze über 37 °C für den Menschen zum Problem, da die Abkühlung durch Schwitzen nur mit viel Flüssigkeit funktioniert und eine Körpertemperatur von 43 °C tödlich ist.

Die wichtigste Hitzeindämmung für Wurzen besteht daher, den Baum- und Pflanzenbestand innerhalb und um Wurzen zu erhöhen, da deren Verdunstungsfeuchte neben der Beschattung zur Abkühlung ihrer Umgebung sorgt. Alle Parkplätze an den Einkaufszentren sollten mit hohen schirmartigen Bäumen bepflanzt werden sowie einer Reihe hochgestellter Solarpaneele mit Ladestationen für E-Autos. Auch der Marktplatz sollte in Abstimmung

mit den Händlern mit niedrigeren Schirmbäumen wie Hainbuchen, Dachplatanen, Kugeltrompeten bepflanzt und mehr Bänke aufgestellt werden, und natürlich alle Spielplätze. In der Innenstadt können die Fassaden begrünt und die Innenhöfe mit mehr Grün ausgestattet und als Schattenplätze gestaltet werden. In anderen Ländern müssen bereits öffentliche Kühlräume und Plätze geschaffen werden. In Wurzen könnte beides kombiniert werden, indem die Ruine der Krietschvilla oberhalb der Renaissance-Anlage gestaltet, begrünt und beschattet wird, eventuell mit einer Minigolfanlage oder Boule (Petanque) ausgestattet, wo sich Menschen z. B. aus der Altstadt treffen können, um der Hitze und Einsamkeit zu entfliehen. Unterhalb befinden sich kühle Keller, die als Aufenthaltsräume dienen können.

Wo immer es geht, sollte in der Innenstadt entsiegelt werden, um das Grundwasser mit Regenwasser aufzufüllen und es den großzügigen Baumscheiben zuzuführen, anstatt in die Kanäle fließen zu lassen. Öffentliche Trinkbrunnen werden wichtig, da abgefülltes Flaschenwasser knapp und teuer wird.

Der Klimawandel wird sich auch hier auf die Ernährungssicherheit auswirken, da sie von ausreichend fruchtbaren Böden abhängig ist und die Selbstversorgungsrate in Deutschland bei Obst nur bei 19,6 % und bei Gemüse nur bei 37 % liegt und wir somit abhängig von Importen aus dem Ausland sind. Wurde und wird so schon zu viel fruchtbarer Boden der Landwirtschaft durch Infrastruktur entzogen, wirken sich künftig Hitze, Dürre und Abschwemmung von Böden durch Starkregen negativ auf Bodenfruchtbarkeit und Ernten aus.

Das Gleiche gilt für unsere Importländer aus dem Mittelmeerraum, die noch mehr belastet sein werden, so dass der Obst- und Gemüseimport ausbleibt oder sich verteuert. Nicht zu verstehen und unverantwortlich sind die Beschlüsse der Stadträte gegenüber der kommenden Generation, deren Belange ja nach dem Grundgesetz in die Planungen einfließen müssen, die fruchtbarsten Böden, nämlich die in den ungenutzten Kleingartenan-



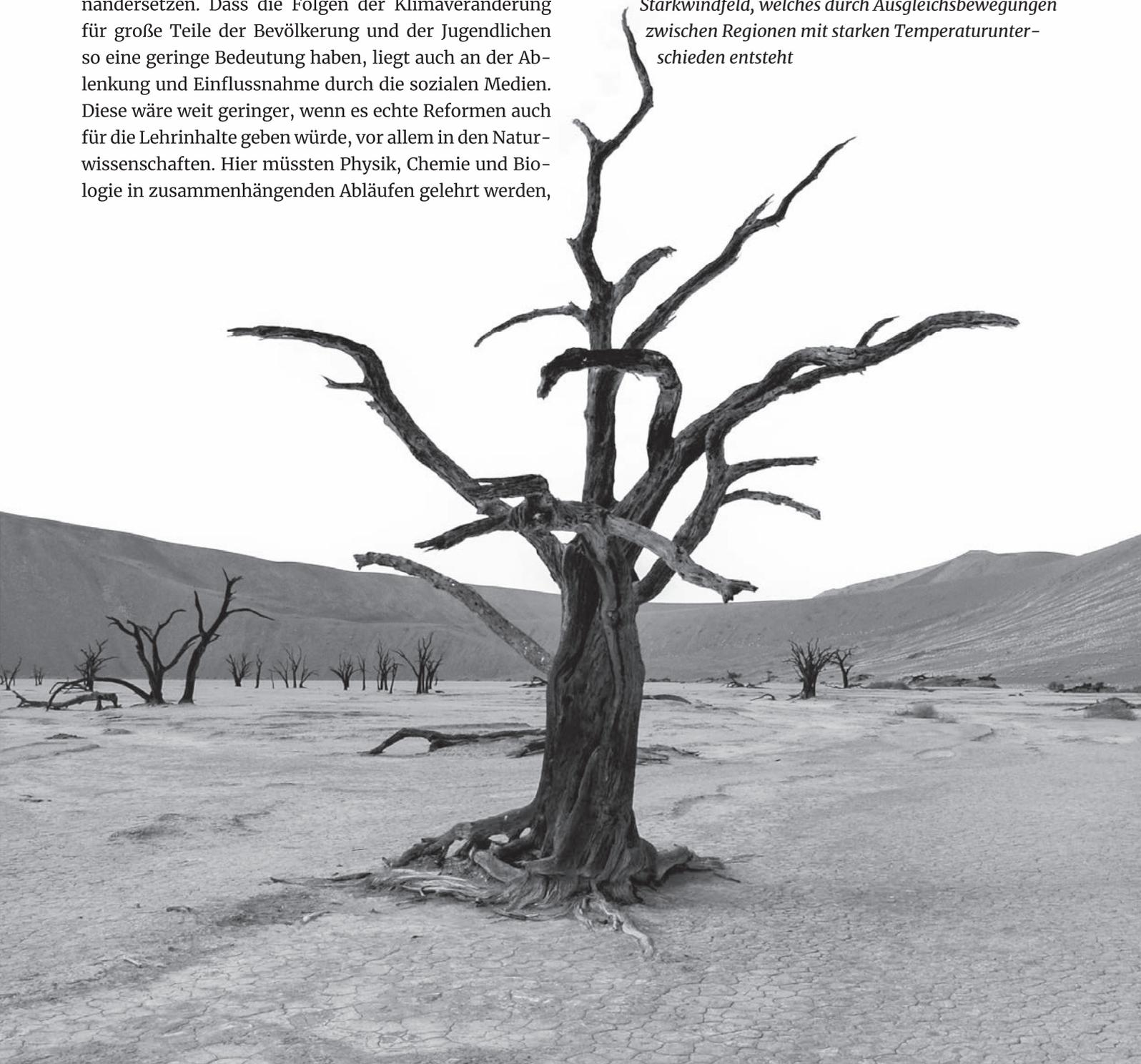
lagen, zu verbauen, zu versiegeln. Selbst wenn sie nicht bearbeitet werden, haben sie einen größeren Wert für Umwelt und Biodiversität als die vielfach kurzgemähte insektenvernichtende Rasenkultur, der traditionell gefrönt wird.

Daran kann man erkennen, dass sich viele Menschen kaum mit den Zusammenhängen in der Natur auseinandersetzen. Dass die Folgen der Klimaveränderung für große Teile der Bevölkerung und der Jugendlichen so eine geringe Bedeutung haben, liegt auch an der Ablenkung und Einflussnahme durch die sozialen Medien. Diese wäre weit geringer, wenn es echte Reformen auch für die Lehrinhalte geben würde, vor allem in den Naturwissenschaften. Hier müssten Physik, Chemie und Biologie in zusammenhängenden Abläufen gelehrt werden,

wie sie in der Natur vorkommen. Dasselbe gilt für mehr Praxiskenntnisse in Industrie und Handwerk, welche von Rentnern vermittelt und in im alten Silo eingebauten Schulwerkstätten für alle Schulen in der Dresdener Straße organisiert werden können, mit Reparaturwerkstatt!

-----  
 \* Emanuel Geibel (1815–1884)

\*\* übers. Strahlstrom, ein sich dynamisch verlagerndes Starkwindfeld, welches durch Ausgleichsbewegungen zwischen Regionen mit starken Temperaturunterschieden entsteht



■ **Grenzen der Kommunikation** von Rainer Neumann

# Von der Straßenbahn ins echte Leben: eine Betrachtung unserer moralischen Grenzen

Es ist ein ganz normaler Montagmorgen. Die Straßenbahn ist voll, die Luft stickig, und der Kaffee-to-go hat bereits einen braunen Fleck auf dem neuen T-Shirt hinterlassen. Dem Tag fehlt es nicht an Herausforderungen, da stolpert auch schon die nächste in Form eines jungen Mannes herein, der zwei Sitzplätze für sich beansprucht, während eine ältere Dame mit Einkaufstüten keinen Sitzplatz findet.

Wir alle kennen dieses Kribbeln im Bauch. Den Moment, in dem unser innerer Kompass wild ausschlägt und flüstert: „Hier stimmt etwas nicht. Hier solltest du eingreifen.“ Es ist der Moment, in dem unsere Werte nach Taten rufen. Doch dann kommen die Fragen: Was, wenn er aggressiv wird? Was, wenn ich mich blamiere? Was, wenn ich die Situation falsch einschätze?

Und plötzlich wird aus dem tapferen Ritter der Gerechtigkeit ein schweigsamer Mitfahrer, der intensiv sein Smartphone studiert.

## Die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Wir alle tragen ein Wertegerüst in uns. Es ist unser moralischer Kompass, fein justiert durch Erziehung, Erfahrungen und Überzeugungen. Respekt, Hilfsbereitschaft, Zivilcourage – auf dem Papier sind wir alle Helden. Doch der Alltag schreibt andere Geschichten.

Wenn in der Straßenbahn der Kontrolleur angespuckt wird, schrumpft unser heldenhaftes Ich auf Erbsengröße zusammen. Aus dem mutigen „Ich würde immer helfen“ wird ein kleinlautes „Ich sollte vielleicht die Polizei rufen ... später ... vom sicheren Zuhause aus.“

Es ist, als hätten wir zwei Persönlichkeiten: den idealistischen Theoretiker und den pragmatischen Praktiker. Der eine entwirft großartige Konzepte für eine bessere Welt, während der andere bei der kleinsten Konfrontation in Schockstarre verfällt.

## Die Komfortzone

Unsere Komfortzone ist wie ein gut eingesessener Sessel. Bequem, vertraut und fast unmöglich zu verlassen. Besonders, wenn das Verlassen bedeutet, sich in potenziell unangenehme oder gar gefährliche Situationen zu begeben.

„Ich hätte ja gerne geholfen, ABER ...“ – dieser Satz ist der treue Begleiter unserer unerfüllten Wertvorstellungen. Die „Abers“ sind vielfältig: zu gefährlich, zu kompliziert, nicht meine Aufgabe, keine Zeit. Sie sind die Ausreden, mit denen wir den Spagat zwischen unseren Idealen und unserem tatsächlichen Handeln überwinden.

Und seien wir ehrlich: Manchmal ist es auch einfach vernünftig, nicht einzugreifen. Nicht jede Situation erfordert einen Helden. Manchmal ist es klüger, die Polizei zu rufen, als den Helden zu spielen. Die Kunst liegt darin, zu unterscheiden, wann Vorsicht geboten ist und wann wir uns hinter ihr verstecken.

## Die schmerzhafteste Erkenntnis

Das Schmerzhafteste an diesen Grenzen: Sie werden uns oft erst bewusst, wenn wir sie nicht überwunden haben. Wenn wir abends im Bett liegen und denken: „Ich hätte etwas sagen sollen.“ Wenn wir uns über uns selbst ärgern, weil wir wieder einmal geschwiegen haben, obwohl wir eigentlich reden wollten.

Diese Momente des Nicht-Handelns können sich anfühlen wie kleine Niederlagen. Als hätten wir eine Prüfung nicht bestanden – die Prüfung unserer eigenen Werte.



## Die Angst – unsere ständige Begleiterin

Die Angst ist ein mächtiger Gegenspieler unserer Werte. Sie flüstert uns zu, dass Schweigen Gold ist, besonders wenn das Sprechen Konsequenzen haben könnte. Sie malt uns Szenarien aus, in denen wir verletzt, bloßgestellt oder angegriffen werden.

Und manchmal hat sie recht. Die Welt ist kein sicherer Ort. Der junge Mann in der Straßenbahn könnte tatsächlich aggressiv werden. Die Konfrontation könnte eskalieren. Unsere Angst ist nicht immer irrational – sie ist oft ein Schutzmechanismus, der uns vor Gefahren bewahrt.

Aber sie kann auch übermächtig werden, uns lähmen und uns davon abhalten, für unsere Überzeugungen einzustehen. Die Herausforderung besteht darin, die Angst zu einem Ratgeber zu machen, nicht zu einem Diktator.

### Die Grenze überschreiten – mit kleinen Schritten

Wie können wir also die Kluft zwischen unseren Werten und unserem Handeln überwinden? Wie können wir mutiger werden, ohne leichtsinnig zu sein?

Vielleicht beginnt es mit kleinen Schritten. Nicht jede Situation erfordert heroische Taten. Manchmal genügt es, dem Kontrolleur nach dem Vorfall ein freundliches Wort zu schenken, ihm zu signalisieren: „Ich habe gesehen, was passiert ist, und ich finde es nicht in Ordnung.“

Vielleicht liegt der Schlüssel auch in der Vorbereitung. Wir können uns überlegen, wie wir in bestimmten Situationen reagieren möchten, bevor sie eintreten. Wie ein Schauspieler, der seine Rolle einübt, können wir üben, nach unseren Werten zu handeln.

Und vielleicht ist es auch wichtig, gnädiger mit uns selbst zu sein. Wir sind keine perfekten Helden, sondern Menschen mit Stärken und Schwächen. Manchmal werden wir unseren eigenen Ansprüchen nicht gerecht – und das ist in Ordnung.



## Ja, ich bin oft nicht so mutig, wie ich sein möchte

Am Ende geht es vielleicht nicht darum, immer mutig zu sein, sondern darum, ins Gespräch zu kommen. Mit uns selbst, über unsere Ängste und Werte. Mit anderen, über ihre Erfahrungen und Perspektiven. Und ja, vielleicht sogar mit dem jungen Mann in der Straßenbahn, der zwei Sitzplätze beansprucht.

Denn nur im Gespräch können wir Brücken bauen, Verständnis fördern und gemeinsam an einer Gesellschaft arbeiten, in der unsere Werte nicht nur schöne Theorie sind, sondern gelebte Praxis.

Es ist ein langer Weg von der Erkenntnis zum Handeln, von der Theorie zur Praxis. Aber jeder kleine Schritt zählt. Und vielleicht ist der erste Schritt das Eingeständnis: Ja, ich bin oft nicht so mutig, wie ich sein möchte. Aber ich arbeite daran.

Denn am Ende sind wir alle nur Menschen. Menschen mit Werten, die manchmal an ihre Grenzen stoßen. Menschen, die versuchen, das Richtige zu tun, auch wenn es nicht immer gelingt. Menschen, die lernen, wachsen und sich verändern können. Und das ist vielleicht die wertvollste Erkenntnis von allen.



■ **Grenzen überwunden** von Klaus Uhlemann

# Grenzgang – mit dem Zug in den Osten

Es war in den 1960er-Jahren. Ich hatte noch keinen Führerschein, aber eine Einladung zur Familie meiner „Sandkastenfreundin“ Christine und ihrer Familie nach Leipzig. Hört sich an sich nicht kompliziert an. Nur damals war eine so gut wie undurchlässige Grenze dazwischen, denn ich wohnte in Jever, der Heimat des feinherben Pilsener, also im „Westen“.

Da ich einige Tage in Leipzig bleiben wollte, gab ich meinen größeren Koffer am Bahnhof auf (das machte man damals so und mit sehr viel Glück erhielt man diesen Koffer dann am Zielbahnhof wieder ausgehändigt). Nur meine Reisetasche führte ich mit mir. In Hannover stieg ich in den „Interzonenzug“ aus Köln mit dem Ziel Leipzig Hbf um. In Oebisfelde war für etwa eine Stunde Aufenthalt: scharfe Grenzkontrolle(n). Zuletzt kam der Zoll mit Handgepäckkontrolle. Ich kramte also meine Reisetasche aus. Und was fand sich darin? Ein Englisch-Wörterbuch!

Der Zöllner nahm es und blätterte darin herum, schüttelte es, um zu sehen, ob etwas herausfalle, und fragte mich schließlich, was ich damit wolle. „Ich lerne gerade Englisch. Hier im Zug habe ich dafür Zeit“, antwortete ich. – Der Mann vom Zoll ging grußlos in das nächste Abteil.

Heute, gut 60 Jahre später, geht es einfacher: Ich brauche mich nur in den Zug oder die S-Bahn zu setzen, um Christine und ihren Mann zu besuchen, und, wenn mir das Glück hold ist, sogar mit Fahrscheinkontrolle.



Ich packe meinen Koffer (Foto: NDK)

■ **Geschlossene Grenzen** Text aus der Schreibwerkstatt für Frauen aus Wurzen 2022 bis 2024

# Unzertrennlich

Meine Schwester und ich sind immer zusammengesessen. Eineiig bedeutet viel mehr als bloß Zwillinge. Meine Mutter sagte immer, ich lass den Pflasterkasten gleich stehen, denn wenn eine hinfiel, fiel die andere auch noch hin den Tag. So sind wir aufgewachsen. Meine Mutti ist aus Merseburg, dort hat sie Vater geheiratet. Mein Vater wurde nach Wurzen versetzt, wo wir ein Jahr später geboren wurden. Die Wohnung wurde zu klein. Draußen wurde die sogenannte Arbeitersiedlung gebaut, damit die Kinder näher an der Natur sein können und genug Platz war. Und es gab einen Garten. Man hatte die Möglichkeit der Abzahlung solches Häuschens. Straßen existierten noch nicht, nur Feldwege. Es war weit bis in die Stadt, und zur Schule ungefähr zwei Kilometer. Wenn eine Kutsche mit Pferden durchkam, haben wir die Pferdeäppl als Dünger aufgehoben. Wir haben uns mit Kreisspielen beschäftigt, goldene Brücke bauen, Huppe spielen, damit waren wir zufrieden. Der Vati wurde eingezogen, wir Kinder waren alle im gleichen Alter, die Mutti hat uns aufgezogen und mit uns Hochdeutsch gesprochen. Einmal kam ein Mädchen an den Zaun und wollte uns sächsische Worte wie „Seeche“ beibringen. Mein Vati hörte das im Keller und schrie: „Wenn du nicht abhaust, dann komme ich hoch.“ Das Mädchen bekam einen solchen Schreck, dass sie nie wiederkam.

Der Vater arbeitete, bis er eingezogen wurde, im Büro, und danach wieder. Er arbeitete für fünf. Meine Mutti musste sehen, wie sie das mit dem Kochen hinkommt. Sie hat für uns alle genäht, gekocht, den Garten gemacht, und das alles mit nur einem Auge. Meine Geschwister und ich waren alle ein Alter. Sie hat nie gejammert. Der Zusammenhalt war groß. Als meine Schwester und ich aus der Schule kamen, haben wir keinen Platz zur Lehre bekommen. Das war nach dem Krieg, da war ja alles nach und nach im Aufbau.

Eine Frau hörte, dass die Zwillinge keinen Beruf haben, und schlug vor, ich solle Putzmacherin – später hieß es Modistin – werden, und das machte ich. Die Meisterin konnte aber keine Gesellen bezahlen, so konnte ich dort nach der Lehre nicht bleiben. Meine Zwillingsschwester lernte Blumenbinderin, sie konnte ihren Beruf bis zuletzt ausüben. Ich habe dann in der Keksfabrik als Einpackerin gearbeitet und wurde durch



gutes Führen Brigadier. Zu meinen Mitarbeiterinnen hatte ich ein gutes Verhältnis. Sie waren vierzehn, fünfzehn Jahre. Wir mussten auf Leistung Päckchen packen, aber es war ja nicht nur die Arbeit, sondern es ging auch um Anstand. Politisch war ich nicht, wir haben viele kulturelle Sachen gemacht, zum Beispiel Volkstanz und Radtouren. Es hat ihnen gefallen, spielerisch abgelenkt zu werden. Es war wichtig, dass man sie mitnimmt, dass es auch das Familiäre gibt. Es sind alles ordentliche, fleißige, höfliche Mädchen geworden. Manche kamen mich noch besuchen.

Als mein Sohn geboren wurde, brauchte ich einen Hortplatz und kam in die Teppichfabrik und später dann ins Konsumkaufhaus.

Mein Mann war Elektriker in der Keksfabrik, er hat in drei Schichten gearbeitet. Mit zweiundzwanzig haben wir geheiratet. Wir hatten eine gute Ehe, gleiche Interessen, wir haben uns gut verstanden wie Freunde. Wenn wir mal eine Meinungsverschiedenheit hatten, haben wir versucht, dem aus dem Weg zu gehen, oder ein anderes Thema angeschnitten.

Mein Mann war die Liebe selbst. Ich konnte mich bei ihm anlehnen. Ohne ihn hätte ich vieles nicht geschafft und später, als er mich brauchte, war es umgekehrt. Einen Partner zu haben ist wie eine Tablette weniger. Die Wärme, die von einem zum anderen übergeht, gibt viel Kraft, ich würd's jedem wünschen.

Meine Schwester gehörte immer mit dazu. Er hat sie gemocht, aber anders als mich. Er hat gesehen, dass wir zusammengehören. In seiner Elektrikergruppe wurde zwar wenig bezahlt, aber die Einigkeit war gut und es gab Betriebsvergügen. Sie haben immer dafür gesorgt, dass meine Schwester dabei sein kann, obwohl nur der Partner dabei sein durfte. Wir waren immer gleich angezogen. Einmal zum Fasching trugen wir eine giftgrüne Bluse und schwarzen Pappzylinder. Der Pförtner hat mitgespielt. Mein Mann ist mit mir zum Walzer rein, dann ist er raus zum Pförtner und beim nächsten Walzer mit meiner Schwester rein. Alles hat geguckt. Wir haben solchen Spaß gehabt. Der Betrieb hat immer einen Urlaubspatz mitbestellt. Wir hatten auch ein Motorrad mit Beiwagen, da kam sie zu Ausflügen mit.

Eines Tages im Jahr 1955 kamen wir aus dem Urlaub und erfuhren, dass unsere Oma krank war und operiert wurde und nach der Operation zu Hause Hilfe bräuchte. Sie lebte im Schwarzwald. Meine Schwester war die

Einzigste, die nicht in einem volkseigenen Betrieb arbeitete. Die Chefin war hilfsbereit, so durfte sie fahren. Sie bekam einen Pass für drei Wochen.

Zu dem Zeitpunkt, an dem der Pass ablief, musste sie unbedingt an der Grenze sein. Die Ärzte hatten meiner Schwester nicht gesagt, dass es nicht gut aussieht. So musste sie länger bleiben. Die Oma starb.

Die Grenze blieb für uns geschlossen. Die Ämter waren hart. Meine Schwester durfte nicht mehr einreisen. Die Briefe wurden beschlagnahmt, wir haben nichts erfahren. Es war eine harte Zeit, wir wurden beide krank.

Ein Brief kam dann doch mal durch, wir erfuhren, dass sie einen Katholiken geheiratet hatte. Zu unserer Hochzeit durfte sie nicht kommen. Ihre Heirat, die Einschulung ihrer Kinder, Geburtstage – wir durften nie hinfahren. Meine Schwester war so, wie die Sachsen nun mal sind, lieb, einer für die anderen da. Er war ein bisschen eigenartig, aber sie haben sich zusammengerauft. Als die Kinder noch klein waren, durfte sie mich besuchen. Wir hatten vierzehn Tage Urlaub, solange konnte sie bleiben. Sie musste dafür hart sparen, damit sie die Fahrt antreten konnte.

Unser Leben bestand hier daraus, die Eigentumswohnung abzuzahlen, acht Stunden arbeiten, Schlange stehen, einkaufen, alles zu Fuß, einkochen, waschen mit Waschbrett – man kann sich nicht vorstellen, wie wir das hinkommen haben. Vielleicht ist es gut, dass viele das nicht erlebt haben, aber für manche wäre es gut, sie hätten es erlebt. Wir wussten mit jedem Pfennig etwas anzufangen und haben viel selbst genäht und gestrickt. Aus dem Nichts haben wir was gemacht und hatten viel Freude. Dankbar sind wir dadurch gewesen.

Einmal hat sich mein Sohn ein Mickeymausheft gewünscht. Das wurde entzogen. „Beschlagnahmt wegen Schmutz- und Schundliteratur“ – der Umschlag kam leer, nur mit einem Zettel mit diesen Worten. Unmenschlich, würde ich heute sagen. Es gab auch Menschen, die lebten in Saus und Braus. Vielleicht haben sie die Sachen genommen, die beschlagnahmt wurden.

Den Kummer, den wir hatten, durch die DDR, das kann ich nicht vergessen. Wir hatten kein Vertrauen mehr. Wir waren fleißig, sodass sie uns nichts nachsagen konnten.

Politisch haben wir nichts mitgemacht. Wie kann man denn bei so was auch mitmachen. Aber wir sind auch



keine Gegner oder Hasser geworden. Man muss sich die Menschen hinter den drei Buchstaben anschauen. Wir haben viel Kummer in uns reingefressen. Es tut mir heute noch weh, was sie damals mit uns gemacht haben. Es war eine Strafe für nichts. Ich frage mich, warum.

Einmal lagen wir unterm Sonnenschirm und sahen, dass der weiße Stoff Stockflecken bekommen hatte. Da sagt die eine, ich weiß nicht, wer von uns beiden: „Wenn wir Stofffarbe hätten, könnten wir das anmalen.“ Meine Schwester und ich haben gern und gut gemalt. Wir hatten noch Stofffarbe da und Pinsel. Wir sind wie ein Stern auseinander, jeder holte etwas, alle drei, ohne etwas abzusprechen. Meine Schwester nahm Blau und Gelb, ich Grün und Rot. Wir bemalten den Schirm mit Blumen, Blättern, einzelnen Sträußchen. Jede dachte, wie sie es machen wollte, wir hatten gleiche Interessen, gleiche Bewegungen, und mein Mann schaute ein bisschen von der Seite zu und fotografierte uns, ohne dass wir es merkten. Solche Einigkeit. Das konnten sie uns nicht nehmen.

-----  
**Dies ist ein Text aus der Schreibwerkstatt für Frauen aus Wurz von 2022 bis 2024. Alle Texte sind in einem Buch Ende 2024 erschienen, welches im LeseLaden in der Jacobsgasse und dem Kultur- und Bürger:innenzentrum D5 erhältlich ist.**

Die Schreibwerkstatt für Frauen findet einmal im Monat weiterhin statt. Die nächsten Termine sind 26. August, 23. September, 21. Oktober und 18. November. Ein Einstieg ist jederzeit möglich. Schauen Sie gerne auch auf unsere Internetseite → [www.ndk-wurz.de](http://www.ndk-wurz.de)

■ **Grenzen des Wachstums** von Michael Kupzok

## Ein Bücherwurm aus Wurz

Der Bücherwurm Wurz erwachte aus dem Winterschlaf im Buch „Es geht seinen Gang“ zwischen Seite 108 und 109. Er wunderte sich, dass nach seinem langen Schlaf alles so ruhig um ihn herum in der Bücherei war.

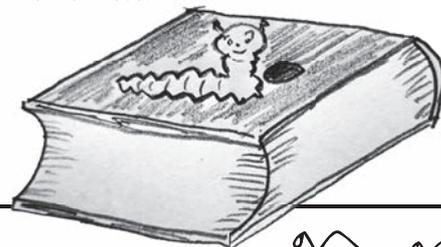
Bei der Feier im Oktober 2024 war hier ganz schön viel los. Die Mitarbeiter\*innen und Gäste feierten sehr laut und begeistert. Die Wurzener Bücherei hatte den Sächsischen Bibliothekspreis erhalten.

Vor dem Fest hatte er die Seiten 54 bis 107 „verschlungen“. Mann, waren das viele Buchstaben und eine Menge Papier! Jetzt las oder fraß er begierig weiter. Er ruhte sich kurz aus und plötzlich nach dem Nachwort BUMM, Ende. Er knallte gegen den Buchdeckel. Der feste Einband grenzte seine Leselust ein. Wurz brummte sein kleiner Kopf. Ja, was hatte er gelesen? Waren die Inhalte lehrreich, lustig, fantastisch, ethisch korrekt oder oder ...?

Ohne Aussicht des Weiterlesens hörte Wurz Stimmen im Raum. Was wurde besprochen? Frau Kleist lobte das Team. Tolle Arbeit, aber die Bücherregale sind zu voll. Neuaufnahmen sind begrenzt. Was und wie aussortieren? Einige Altbestände sollten weg, aber die mit nicht mehr zeitgemäßen Inhalten und Themen ebenfalls. Unter den Mitarbeiter\*innen entstand ein kleines Streitgespräch. Bücher sortiert man nicht aus! Oder? Aber?

Als es Nacht wurde, zog Wurz ein Buch weiter. Er las und fraß noch eine Weile, dann schlief er wieder ein. Er träumte von einer friedlichen Welt, von glücklichen Würmern und für alle was zum Lesen und Lernen.

Am nächsten Morgen rülpste und pupste er kurz und grub sich weiter durch die Buchstaben, Worte und Sätze. Auf Seite 204 traf er auf einen Artgenossen. Der sah vielleicht komisch aus! Er war blau. Scheinbar hatte er die falschen Bücher gelesen. Schnell kroch er aus dem Buch. Er suchte sich ein besseres. Kurz danach nahm die Bibliothekarin das vorige Buch aus dem Regal und packte es in eine Kiste.



■ **Grenzen der Information** von Sylke Mathiebe

# Wurzener-Land-Nachrichten

**gemeinnütziger Journalismus für die Region**

Wir sind eine kleine Autorengemeinschaft, die das Ziel hat, die immer größer werdenden Informationslücken in der kommerziellen Medienlandschaft unserer Region schließen zu helfen.

Wir haben dabei den Anspruch, zum einen die vielen schönen und guten Dinge, die es im Wurzener Land gibt, wieder mehr in den Fokus der Aufmerksamkeit zu rücken. Zum anderen wollen wir aber auch Missstände benennen, den gewählten Volksvertretern, gegebenenfalls kritisch, auf die Finger schauen und fundiert und faktenbasiert über Hintergründe politischer Entscheidungen informieren.

Unsere Arbeit ist nicht gewinnorientiert, das heißt, bei den Wurzener-Land-Nachrichten gibt es keine Werbeanzeigen und wir nehmen auch keine Aufträge für bezahlte Berichterstattung an.

Wir sind uns der Tatsache bewusst, dass journalistische Arbeit niemals ganz objektiv sein kann. Journalisten sind Menschen und haben als solche eigene Erfahrungen, Neigungen und Wertvorstellungen, von denen sie sich bei der Auswahl ihrer Themen und den Inhalten ihrer Texte leiten lassen. Deshalb ist uns wichtig, auf unserer Seite außer uns selbst ganz verschiedene Menschen aus den unterschiedlichsten Bereichen zu Wort kommen zu lassen.

Wer also der Meinung ist, ein bestimmtes Ereignis oder Thema müsse unbedingt an die Öffentlichkeit kommen, ist herzlich eingeladen, sich hinzusetzen und dazu einen eigenen Text zu verfassen. Wir veröffentlichen solche Texte gern, vorausgesetzt, sie sind sauber recherchiert und mit nachprüfbaren Quellenangaben versehen, unter dem Namen der jeweiligen Gastautoren.

*Bürgerjournalismus lebt vom Engagement vieler. Wer sich beteiligen will, schickt seinen Text bitte unter Angabe eines vollständigen Autorennamens und inklusive eines aussagekräftigen Fotos an:*

→ [redaktion@wurzener-land-nachrichten.de](mailto:redaktion@wurzener-land-nachrichten.de)

■ **Randnotiz**

# Ausgegrenzt oder nur vergessen!?!

Der berühmte Jazzmusiker Manfred Hering lebt seit 2000 in Wurzen. Der Saxophonist spielte mit allen bedeutenden Jazzern der DDR und Deutschland, sowie mit der gesamten Elite der europäischen Szene auf Festivals und in Clubs. Auf zahlreichen Schallplatten und CDs findet man seinen Namen. Doch noch nie wurde der 86-Jährige zu einem Event, Fest oder einer Vernissage von den Verantwortlichen der Stadt Wurzen eingeladen. Er spielte mit seinem Saxophon bisher noch nie für die Wurzener. Leider lehnte er den Vorschlag ab, beim Festival Politik im Freien Theater aufzutreten. Es tut ihm sehr, sehr leid. Zu einer anderen Zeit wäre es vielleicht möglich gewesen.

Manfred Hering (Foto: Michael Kupzok)



# Open-Air-Kinotage in Wurzen 2025

15. bis 23. August 2025

In diesem Jahr widmen wir uns dem Genre des verfilmten Romans und bringen Klassiker der Literatur in cineastischen Bildern auf die Leinwand. Egal ob gelesen oder nicht, kommen Sie vorbei und genießen Sie einen schönen Sommerabend im August im Vorgarten des Kultur- und Bürger:innen-zentrums am Domplatz oder im Garten des Ringelnetzhauses. Für das leibliche Wohl ist wie immer gesorgt. Bringen Sie sich gerne eine Decke mit.

Freitag, 15.08.2025, 20.30 Uhr, Domplatz 5, D5-Garten:

**Der Gesang der Flusskrebse** (nach einem Roman von Delia Owen)

■ Chase Andrews stirbt und die Bewohner der ruhigen Küstenstadt Barkley Cove sind sich einig: Schuld ist Kya. Die lebt isoliert im Marschland mit seinen Salzwiesen und Sandbänken. Als zwei junge Männer auf sie aufmerksam werden, öffnet Kya sich einem neuen Leben – mit dramatischen Folgen.

Samstag, 16.08.2025, 20.30 Uhr, Domplatz 5, D5-Garten:

**Schloss aus Glas** (nach einem Roman von Jeanette Walls)

■ Jeannette ist ein glückliches Kind, doch sie und ihre Familie leben in bitterer Armut. Mit der Zeit können auch die hoffnungsvollsten Geschichten sie nicht mehr ablenken und das Schloss aus Glas, welches ihr Vater ihr jahrelang zu bauen versprochen hat, bricht endgültig zusammen.

Donnerstag, 21.08.2025, 20.30 Uhr, Domplatz 5, D5-Garten:

**Sieben Winter in Teheran** (Film im Rahmen der SEBIT – Sächsische entwicklungspolitische Bildungstage)

■ Der Film zeichnet den Prozess, die Inhaftierung und das Schicksal einer jungen Frau nach, die im Kampf um ihre (Frauen-)Rechte zu einem Symbol des Widerstands wurde. Im Anschluss Filmgespräch.

Freitag, 22.08.2025, 20.30 Uhr, Crostigal 14, Garten

Ringelnetzgeburtshaus:

**Was man von hier aus sehen kann** (Nach einem Roman von Mariana Leky)

■ Luise wächst bei ihrer Großmutter Selma im Westwald auf. Selma hat die besondere Gabe, den Tod vorauszusehen. Immer, wenn ihr im Traum ein Okapi erscheint, stirbt am nächsten Tag jemand im Ort. Unklar ist allerdings, wen es treffen wird.



Samstag, 23.08.2025, 20.30 Uhr, Domplatz 5, D5-Garten:

**Schachnovelle** (nach einem Roman von Stefan Zweig)

■ Wien, 1938: Österreich wird vom Nazi-Regime besetzt. Bevor der Anwalt Bartok mit seiner Frau Anna in die USA fliehen kann, wird er verhaftet und in das Hauptquartier der Gestapo gebracht. Da er die Kooperation verweigert, kommt er in Isolationshaft. Über Wochen und Monate bleibt Bartok standhaft, verzweifelt jedoch zusehends – bis er durch Zufall an ein Schachbuch gerät.

Eintritt je Vorstellung: 3–6 Euro (zahlen Sie, wie Sie können)

Bei Regen, Sturm oder ähnlichen Wetterereignissen zeigen wir den Film im Kulturkeller des D5.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.



■ **Wurzener Spezialitäten** von *Etienne Genedl*

# Wurzener, ich und die Welt

„Ganz schön speziell.“ Das habe ich bisweilen als Reaktion auf eine Auflistung meiner Reisewünsche oder meiner Hobbys erhalten. Dabei ist allein das Wort speziell bereits speziell, es ragt hör- und sichtbar aus jedem Satz heraus. Zu Beginn ein verschlossenes schp, in der Mitte ein piekendes Z und am Ende ein Doppelkonsonant, zwei an den unteren Enden leicht gebogene Striche, die wie Hockeyschläger aussehen, mit denen sich die letzte Silbe hinausschleudern lässt. Die Vokale dazwischen vergessen wir fast, klingen sie ja auch beinahe wie ein vernachlässigbares ä, ein Verlegenheitslaut, als wüsste man nichts Besseres zu sagen. „Ganz schön, äh, schp-ä-Z-jäll.“

Gemäß dem Duden kommt dieses Wort und seine Anverwandten (Spezial, Spezialität, Spezies) aus dem Französischen bzw. dem Lateinischen und bedeutet „besonders, eigentümlich; von besonderer, eigener Art; in besonderem Maße auf einen bestimmten, konkreten Zusammenhang ausgerichtet; nicht allgemein.“ Wenn wir jemand Neues kennenlernen und noch nicht ganz einordnen können, ist es deswegen vielleicht weniger Unhöflichkeit als viel mehr Unsicherheit, die uns veranlasst zu sagen: „Du bist speziell, ich kenne deine konkreten Zusammenhänge noch nicht näher, ich notiere dich deshalb fürs Erste auf einem separaten Blatt.“

Mit dieser Umdeutung des Speziellen kann ich selbst viel anfangen. In Deutschland habe ich in sechs Bundesländern und global gesehen in knapp zwei Dutzend Ländern auf drei Kontinenten gelebt, studiert und gearbeitet. Da gab es viel Spezielles. Überall. Ich kürze hier die internationalen Anekdoten ab und bleibe im Speziellen (!) in unserem Land. Vor 20 Jahren zog ich vom Rhein (Nordbaden) nach Leipzig. Speziell war ich für meine neue Umgebung auf jeden Fall und wiederum ganz typisch badisch: überpünktlich, immer lächelnd, höflichkeitsbedacht, etwas hölzern und steif. Sachsen verpasste mir eine kalte Dusche, und ich genoss es zu meist. Die ungeschminkte, manchmal auch tollpatschige Ehrlichkeit, mit der der Sachse herausplautzt, was er denkt, war für mich mit Anfang zwanzig ein Befreiungsschlag aus der Enge der Kinderstube.

Die Wurzener lernte ich als eine konkrete Unterart der Sachsen einige Jahre später kennen. Speziell sind auch sie, „in besonderem Maße auf einen bestimmten, konkreten Zusammenhang ausgerichtet.“ Fröhlich und gesellig wie ihre unmittelbaren Nachbarn. Aber auch etwas verschlossener, abwartender, skeptischer. Speziell ist auch das Wurzener hej. Nicht zu verwechseln mit dem gleichlautenden schwedischen Wort zur Begrüßung und Verabschiedung, wie in diesem Anfängersatz: „Hej, Ikea, Henning Mankell, Köttbullar, Hej!“ Nein, das Wurzener hej steht immer am Satzende, manchmal mit einer Atempause abgesetzt. So klein wie es ist, hat es eine wichtige Funktion. Es sorgt für Zustimmung und Einigkeit: „Ich mach dann mal Kaffee, hej?!“ In anderen Zusammenhängen hat es sogar die Kraft, ganze Tagesabläufe administrativ abzusegnen, zum Beispiel in einer hiesigen Arztpraxis: „Der Herr Doktor ist gerade im Gespräch, rufen Sie am besten kurz vor zwölf noch einmal an, hej?!“ Wer es besonders ernst meint, fügt noch eine Silbe an und endet nach einer Feststellung selbstbewusst mit einem keinen Widerstand duldenen Hejä! In meinem badisch-sächsischen Kulturwörterbuch steht hinter einer Aussprachehilfe die Bemerkung: „Entspricht weitestgehend dem gell oder waisch; hat eine ähnlich besänftigende Wirkung auf das Gegenüber wie alla gut.“

In diesem speziellen Wurzen wohne ich inzwischen seit sechs Jahren und arbeite hier seit fast zwei. Ich bin das, was man im Ländle einen Neigschmeckten nennen würde. Und hineinschmecken, das tue ich mich weiterhin in Wurzen und dem Wurzener Land. Für einen Arztbesuch brauche ich immer noch Google Maps, und mein schlechtes Namensgedächtnis hat bereits mehrmals dazu geführt, dass ich mich zwanzig Minuten mit einer Person unterhielt, von der ich zwar wusste, wo ich sie getroffen hatte, nicht aber, wie ich sie anreden soll. Da hilft es auch nicht, dass ich einen in Wurzen geläufigen und gleichzeitig speziellen Namen geheiratet habe. Und so schlurfe ich freitagsnachmittags durch den Rewe und werde immer mal wieder angesprochen. „Sie sind doch der vom Ringelnatz, hej?! Sagen Sie mal, ich hätte da mal eine spezielle Frage. Könnten Sie nicht mal ...“



Dieses Wurzen versuche ich mir zu erschließen, zu verstehen und daran teilzuhaben. Ich versuche zu verstehen, wieso einige nichts auf ihr Wurzen kommen lassen, es so viele Vereine, Initiativen und Veranstaltungen gibt, die Stadt aber trotzdem oft entleert und einsam wirkt. Ich versuche zu verstehen, wieso einige den Wert und die Schönheit einer fast vollständig erhaltenen Kleinstadt mit stabilen Arbeitgebern und der geringsten Arbeitslosenquote des Landkreises nicht als Erfolg und Mutmacher sehen können. Ich versuche zu verstehen, wieso die SUVs immer breiter, die Flachbildfernseher immer größer werden, aber die Mundwinkel immer weiter nach unten sinken. Ich versuche zu verstehen, was es so vollkommen unmöglich macht, sich das diffamierende F-Wort abzugewöhnen und stattdessen beim nächsten Einkauf über einer Handvoll Erdbeeren nach dem Familiennamen des vietnamesischen Ladenbesitzers zu fragen, der einen seit fast zehn Jahren mit Gemüse, Balkonpflanzen und geweiteten Hosen versorgt.

Wegen alldem ist Wurzen für mich auch speziell. Es fällt teilweise aus dem Rahmen, den ich meiner Welt geben möchte. Was übersteht, notiere ich deswegen so lange ganz ohne Vorwurf auf einem separaten Blatt, bis ich seine Zusammenhänge besser kennengelernt habe. Im Grunde halte ich es dabei wie Ringelnatz:

*„Es lohnt sich doch, ein wenig lieb zu sein  
Und alles auf das Einfachste zu schrauben,  
Und es ist gar nicht Großmut zu verzeihn,  
Dass andere ganz anders als wir glauben.  
Und stimmte es, dass Leidenschaft Natur  
Bedeutete im guten und im bösen,  
Ist doch ein Knoten in dem Schuhband nur  
Mit Ruhe und mit Liebe aufzulösen.“*

### Landflucht

*Fort vom Lande, aus dem engen  
Städtchen in die Großstadt flieht der Geist,  
Wo im Kampf der Mengen  
Er zerreißt.  
Dort, wo Puls und Uhr  
Schneller ticken,  
Wird er sich zusammenflicken,  
Wenn er's erst versteht,  
Dass die unbezwingliche Natur  
Auch auf Radiowellen, Schienenspur  
Und Propellerschwingen weitergeht.*

*Wenn ihm das gelingt,  
Wenn er nicht darüber ganz verkommt,  
Wenn ihm die Erkenntnis frommt,  
Dass die Nachtigall genau so singt  
Wie ein Spatz  
Am Alexanderplatz, – – –  
Ja, dann wird ihn wohl von Zeit zu Zeit  
Eine Sehnsucht wieder landwärts tragen  
In die Enge, in die Einsamkeit. – –  
Bis die simplen, friedlichen, gesunden  
Bauern ihn nach Tagen  
Oder Stunden  
Wiederum verjagen;  
In die große Stadt zurück.  
Und dort wird er sagen:  
Nur im Ruhelosen ruht das Glück.*

Joachim Ringelnatz, aus: *Allerdings*, 1928





■ **Grenzenlos** von Michael Kupzok

## Ein Licht geht um die Welt und bleibt für mich eine Erinnerung

Am 31. Dezember 1973 starb meine geliebte Großmutter Toni Elsa in Trebsen. Ich war damals 17 Jahre alt. Im verrückten Teenageralter interessierte ich mich, neben den Mädels, für antiquarische und nostalgische Dinge. Mein Opa war schon längere Zeit im Himmel oder anderswo und nun räumte die Verwandtschaft das leer stehende Haus aus. Ich konnte das irgendwie nicht, der Verlust meiner Oma ging mir sehr nah und ich war noch nicht bereit, das Haus zu betreten.

Als ich dann kam, war der Hof voller Dinge, die wie „Gerümpel“ auf einem Haufen lagen. Erinnerungen – einfach entsorgt in dem Moment, auch wenn ich weiß, dass man nicht alles aufheben kann. Für mich war es ein Desaster. So schöne Dinge lagen auf dem Boden und in Kisten: tolle alte Gemälde, Bierkrüge, Geschirr, Bauerngeräte und, und, und.

Das Haus war leer, nichts mehr da. Nur die Lampe im Vorraum hing noch. Die alte Bronzelampe mit drei Armen, weißblassen Glühbirnen und der glitzernden Glasschale. Ich nahm sie mit. Wenigstens diese eine Sache wollte ich für mich behalten.

Und so begleitete mich diese Lampe auf all meinen Umzügen. Sie hing in meiner selbst ausgebauten Dachkammer in Wurzen, in unserer an der Wohnungslenkung vorbei besetzten Wohnung in Leipzig, unserem Haus in Weiden und jetzt im Landhaus im Lossatal. Nach einer längeren Reise sind nicht nur wir, sondern auch die Lampe an den Ort ihrer Herstellung zurückgekehrt.

Die Leuchten aus der Leuchtenmanufaktur Wurzen, woher auch meine Lampe stammt, zieren bedeutende Häuser in der ganzen Welt. Sie hängen im Reichstagsgebäude in Berlin, in der Eremitage in St. Petersburg, in der Himmelfahrtskirche in Jerusalem, in der Semperoper in Dresden und in vielen Schiffen, wie der Lloyd Bremen. Sie haben das „gemütliche, bernsteinfarbene Licht“ aus Wurzen über alle Grenzen zu den Menschen gebracht.

Als Kinder haben wir manchmal Kupfer gesammelt und dann in die Leuchtenmanufaktur gebracht. Meine Lampe erinnert mich bis heute an meine Kindheit und meine Oma, vor allem daran, dass sie mir zum Abschied immer eine DDR-Mark heimlich in die Hand gedrückt hat.



■ Tradition und unbegrenzte Weite von Claudia Kunde

# Leuchten Manufactur Wurzen

## Handwerkskunst mit Tradition

Wurzen besitzt eine bemerkenswerte Tradition im Leuchtenbau, auf die sich noch heute die Leuchten Manufactur Wurzen stützt. Seine Wurzeln reichen in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück, als sich die Handwerker- und Gewerbestadt rasch zur Industriestadt entwickelte. Damals stemmte die Bürgerschaft ein Großprojekt nach dem anderen: So wurde nach dem Brücken- und Eisenbahnbau im Oktober 1859 eine Gasanstalt in Betrieb genommen, die zunächst etwas mehr als 80 Straßenlaternen, mehrere Fabriken und eine noch bescheidene Anzahl von Haushalten mit Licht und Feuer versorgte. Der Bedarf etwa für Hotels, Gaststätten und andere öffentliche und private Gebäude wuchs schnell. 1880 wurde dem US-amerikanischen Erfinder Thomas Edison das Patent für die Entwicklung einer elektrischen Glühbirne zugesprochen; bereits 1889 wurde in Wurzen die erste öffentliche elektrische Beleuchtung installiert.

Gürtlermeister Karl Adolf Seifert (1835–1897) gehörte zu den ersten Unternehmern, die in die Herstellung von Leuchten investierten: Er gründete 1862 sein Unternehmen und wandte sich vorzugsweise hochwertigen und repräsentativen Leuchten zu, bei denen Messing verarbeitet wurde. Die Sächsische Broncewarenfabrik K. A. Seifert, seit 1889 eine Aktiengesellschaft, produzierte am Badergraben 16. Weitere 13 Unternehmen waren über kurz oder lang hier tätig, oft in Verbindung mit Kunstschmieden, wie die 1851 gegründete und bis 1990 bestehende Kunstschmiede von Friedrich August Dämmich (1855–1931), dessen Sohn Arthur (1883–1963) im Jahr 1909 erfolgreich mit der Herstellung von Beleuchtungskörpern begann. Das Kulturhistorische Museum bewahrt sowohl von der Sächsischen Broncewarenfabrik als auch von der Kunstschmiede Dämmich Kataloge und Musterzeichnungen.

Neben der Kunstschmiedeabteilung, die 1880 als Spezialität „Beleuchtungsgegenstände für Gas und Petroleum – als Kronen, Candelaber u.s.w.“ annoncierte und prominente Adressen wie das Königliche Hoftheater in Dresden belieferte, entwickelte sich ein Spezialleuchtenzweig für Gas und elektrisches Licht heraus, der bald auch international bekannt wurde. Ab 1950 spezialisierte sich die Produktion zunehmend auf Beleuchtungseinrichtungen für Passagier- und Frachtschiffe des Schiff-

baus der DDR, seit 1968 auch für Schienenfahrzeuge. Die Umwandlung in den VEB Spezialleuchtenbau Wurzen erfolgte 1972, in ihn gingen verschiedene Wurzener VEBs ein, sodass hier in den 1980er-Jahren ca. 450 Beschäftigte tätig waren. Das 1990 reprivatisierte Unternehmen firmierte seit 1994 unter dem Namen „Spezialleuchten Wurzen GmbH, vorm. Sächsische Broncewarenfabrik“. Im Jahr 2012, im Jahr des 150-jährigen Firmenjubiläums, zog SBF-Spezialleuchtenbau GmbH nach Leipzig-Baalsdorf um. Der zweite Unternehmensteil ist geblieben und firmiert seit seiner Neugründung 2015 als LMW-Leuchten Manufactur Wurzen GmbH und produziert mit Leidenschaft für diese Handwerkskunst historische Leuchten noch heute am Traditionsstandort.



Sächsische Broncewarenfabrik K. A. Seifert  
(Foto: Bildarchiv KHM Wurzen)



Sächsische Broncewarenfabrik,  
Arbeiter mit Musterleuchte (Foto: Bildarchiv KHM Wurzen)



■ **Entgrenzung** aus dem Projekt „Leerstellen“ von Lena Schlutter

# Das hat mir richtig wehgetan: dass die sich für uns gar nicht interessieren<sup>1</sup>

## Umgang mit Grenzverletzungen im Kontext rechter Gewalt am Beispiel rechter Gewalttaten in Wurzen

Wurzen gilt seit den 1990er-Jahren als eine Hochburg der extremen Rechten. Dass dies nicht nur ein Ruf ist, beweisen die Betroffenen der Gewalt, die von der extremen Rechten und ihren Ausläufern ausgeht. Leider wird den Betroffenen selten Glauben geschenkt. Vielmehr wird in der Stadtgesellschaft häufig versucht, sich das Thema vom Hals zu halten, und der Wunsch danach, den Ruf der Stadt zu bewahren, erscheint wichtiger als der Schutz der Betroffenen. In der zweiten Episode der Webdokumentation „Leerstellen – Betroffene rechter Gewalt im Landkreis Leipzig und ihre Perspektiven“ stehen die Erfahrungen und Perspektiven von jenen im Mittelpunkt, die im Laufe der letzten 35 Jahre in der Stadt lebten und von rechter und rassistischer Gewalt betroffen waren. Sie berichten über ihre Lebensrealitäten in Wurzen, über Ankommen, Bleiben und Wegziehen, die vitale alternative Subkultur in der Stadt und die in Teilen gleichgültige Stadtgesellschaft. Dafür haben wir mit sieben Menschen gesprochen. Manche von ihnen leben noch in der Stadt, manche sind weggezogen. Alle von ihnen mussten ihre Erfahrungen mit rechter Gewalt in der Stadt machen. In diesem Artikel möchten wir einen Einblick über die Art und Weise geben, wie rechte Gewalt die Grenzen der Betroffenen verletzt und wie die Stadtgesellschaft auf diese Grenzverletzungen reagiert.

### Was ist rechte Gewalt?

Mit dem Begriff „rechte Gewalt“ sind Gewalttaten gemeint, die auf Grundlage der Vorstellung einer Ungleichwertigkeit von Menschen begangen werden. Anders als bei anderen Formen der Gewalt richtet sich ein rechter Angriff nicht gegen eine Person als Individuum. Die Betroffenen werden stellvertretend für eine Gruppe angegriffen, zu der die Täter:innen sie als zugehörig erachten.

Das dahinterstehende Tatmotiv ist gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Der Angriff an sich hat außerdem zum Zweck, dass ein bereits bestehendes gesell-

schaftliches Machtverhältnis weiter aufrechterhalten oder intensiviert wird. Da die Betroffenen nicht nach individuellen Feindschaften ausgewählt werden, sondern eben weil sie einer gesellschaftlichen Kategorie zugehörig sind, haben rechte Gewalttaten eine deutliche Signalwirkung. Und dieses Signal ist: Wenn Person A angegriffen wird, weil sie z.B. BiPoC/queer/jüdisch/links/weiblich ist, kann es mir genauso passieren, wenn ich ebenso aufgrund einer oder mehrerer vermeintlicher Gruppenzugehörigkeiten ins Feindbild der Rechten passe. Schon allein die Vorstellung, es könnte einer:ei-nem Selbiges passieren, erschafft für die Betroffenen ein Bedrohungsszenario. Ein Beispiel: Viele der jungen Menschen in Wurzen kennen Erzählungen, wissen von konkreten Gewalttaten ausgehend von Rechten in den 1990er-Jahren in Wurzen. In den Interviews wurde zwar immer wieder betont, dass es heute anders ist, die Bedrohungslage abgenommen hat. Was bleibt, ist aber dennoch die Signalwirkung, die diese Gewalttaten hinterließen – ein „Es könnte wieder so werden“ und ein „Ihr könntet genauso betroffen sein“. Es entsteht eine diffuse Bedrohungslage, gespeist von tatsächlich immer noch ausgeübter rechter Gewalt und der immerwährenden Angst vor ihr.

### Warum über rechte Gewalt reden?

Rechte Gewalt konstituiert sich also nicht nur über den direkten Grenzübertritt, sondern auch die Signalwirkung, die ein rechter Angriff aussendet. Sich erhalten, legitimieren und Kompliz:innenschaften finden, kann rechte Gewalt durch einen Mechanismus, der sich „sekundäre Viktimisierung“ nennt. Sekundäre Viktimisierung beschreibt dabei die erneute Opfer-Werdung nach einem Angriff. Wenn Betroffenen nicht geglaubt, nicht zugehört, ihre Geschichte heruntergespielt wird, Strafen für Täter:innen verdächtig gering ausfallen, Sätze wie „Man läuft eben als Zecke nicht durch Wurzen“ an die Betroffenen gerichtet werden oder gerade im Kontext von rassistischer Gewalt immer erst mal nach einem



Gewaltpotenzial bei den Betroffenen gesucht wird, ist das sekundäre Viktimisierung. Man ist nicht darum bemüht, die Betroffenen zu unterstützen, sondern trägt die Ressentiments, die zur eigentlichen Tat geführt haben, abgeschwächt mit und stellt sich auf die Seite der:des Täter:innen. Die Betroffenen in der Webdoku „Rechte Gewalt in Wurzen“ berichten von verschiedensten Erfahrungen mit sekundärer Viktimisierung. Wenn Jugendliche, die anmahnen, dass große Teile der Wurzen Jugend Neonazis sind, als „Nestbeschmutzer“ bezeichnet werden und ihnen gesagt wird, sie wären selbst daran schuld, wenn sie angegriffen werden.<sup>2</sup> Wenn man Geflüchtete, die nach einem Angriff auf ihre Unterkunft zu ihrem eigenen Schutz aus Wurzen evakuiert wurden, auf nichts Besseres hinzuweisen weiß als auf die in den 1990ern geltende Residenzpflicht.<sup>3</sup> Wenn sich ein Politiker der Partei „Die Linke“, nachdem 2020 ein Hakenkreuz auf das Wurzen Parteibüro geschmiert wurde, von einem Polizisten anhören muss, die Linken wären doch kein Stück besser als die Rechten.<sup>4</sup>

Wenn die Polizei eine Stunde Anreisezeit für einen Weg von fünf Gehminuten braucht, um Geflüchtete zu schützen, deren Unterkunft angegriffen wird.<sup>5</sup> Wenn der ehemalige Bürgermeister der Stadt Wurzen Anton Pausch 1994 verlautbart: „Mir ist nicht bekannt, dass es bei uns Rechtsradikale gibt“<sup>6</sup>, während diese gleichzeitig drohen, eine „Nationalbefreite Zone“ in der Stadt zu errichten, wird klar, dass es in Wurzen seit jeher ein starkes Problem mit sekundärer Viktimisierung gibt. Und dann gibt es noch die, die schweigen. Gerade die noch jüngeren Menschen berichten in der Webdokumentation vor allem vom Schweigen großer Teile der Wurzen Stadtgesellschaft. Dass es sehr wohl Menschen gebe, die die Probleme sehen, aber diese einfach totschweigen. Auch das spielt den Täter:innen in die Karten und ist eine Form der sekundären Viktimisierung. Das größte Problem daran: Nach der sekundären Viktimisierung ist nicht Schluss. Erhärtet sich die Belastungssituation für die Betroffenen, die aus der sekundären Viktimisierung entsteht, erleiden viele eine sogenannte „tertiäre Viktimisierung“. Dabei haben die Betroffenen so lange die Schuld zurückgespielt bekommen, die an ihnen verübten Taten fanden so lange keine Anerkennung durch das soziale Nahfeld oder staatliche Einrichtungen, bis die Betroffenen das Opfer-Sein in ihr Selbstbild aufnehmen und es als unabwendbar kategorisieren, egal was sie tun. Dies löst natürlich ein hohes Maß an Leid aus. Jedoch ist diese Situation abwendbar. Deswegen müssen wir über rechte Gewalt sprechen. Wir müssen thematisieren, dass es sie gibt und was sie mit den Betroffenen macht.

Wir müssen Betroffenen zuhören, ihren Perspektiven Glauben schenken und für ihre Rechte kämpfen, auch 30 Jahre später. Wird rechte Gewalt als solche benannt und Konsequenzen für die Täter:innen gefordert, kann das die Belastungssituation für die Betroffenen mindern und der Signalwirkung rechter Gewalt ein „Wir sind dagegen!“ entgegensetzen.

Unter [www.leerstellen-lkl.de/cases/wurzen](http://www.leerstellen-lkl.de/cases/wurzen) können Sie sich die Webdokumentation „Rechte Angriffe in Wurzen“ vollständig angucken. Diese entstammt dem Projekt „Leerstellen – Betroffene rechter Gewalt im Landkreis Leipzig und ihre Perspektiven“. Im Zentrum des Projekts „Leerstellen“ stehen Betroffene rechter Gewalt und ihre Perspektiven, Erfahrungen und Erlebnisse. Diese sollen im Rahmen eines digitalen Erinnerungsortes sichtbar werden und so ein Erinnerung an Taten und Betroffene rechter Gewalt im Landkreis Leipzig von den 1990er-Jahren bis in die Gegenwart ermöglichen. Vorhandene Leerstellen der Erinnerung, die das öffentliche Bewusstsein bis heute kennzeichnen, können so geschlossen werden. Darüber hinaus warnen die Stimmen von Betroffenen vor einer weiteren Ausbreitung extrem rechter Ideologie und den Gefahren der aus ihr resultierenden Gewalt.

- 
- 1 Video „Erfahrungen mit der Polizei“: <https://leerstellen-lkl.de/cases/wurzen>
  - 2 Video „Stadtgesellschaft“: <https://leerstellen-lkl.de/cases/wurzen>
  - 3 Die betreffenden Geflüchteten beantworteten das gerichtliche Verfahren gegen sie mit einem Hungerstreik. Video „Angriff auf Geflüchtete 1991“: <https://leerstellen-lkl.de/cases/wurzen>
  - 4 Video „Erfahrungen mit der Polizei“: <https://leerstellen-lkl.de/cases/wurzen>
  - 5 Video „Wurzen in den 2010er-Jahren 2“: <https://leerstellen-lkl.de/cases/wurzen>
  - 6 Leipziger Morgenpost, 30.08.1994



# Rechte Angriffe in Wurzen

## L[ ]RSTELLEN

[Kapitelübersicht](#)[Über das Projekt](#)[☰ Menü](#)

Wurzen in den  
90er Jahren

Dies geschieht auch in Wurzen. Einige junge Neonazis aus der Stadt ziehen zeitweise nach Westdeutschland, während Organisationen und Parteien wie die *Wiking-Jugend*, die *Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei (FAP)* und später die NPD Aktionen durchführen und sich zum Teil in Wurzen verankern. In dieser Zeit der Transformation der beginnenden 90er Jahren etabliert sich eine dominante, rechte Jugendsubkultur in der Stadt. Diejenigen, die sich nicht den Neonazis anschließen wollen, sind als „Bunte“ oder „Punks“ zunehmend Bedrohungen und Angriffen ausgesetzt. Rückhalt in der Stadtgesellschaft erleben diese nicht-rechten Jugendlichen nur geringfügig. Gleiches gilt für Personen, die von Rassismus betroffen sind.

Das Klima in der Stadt ist in der Wahrnehmung der Betroffenen mehrheitlich von Gleichgültigkeit und Ignoranz geprägt. Der damalige Wurzener Bürgermeister Anton Pausch (CDU) verkündet noch 1994, nach diversen rechten Überfällen, gegenüber der damaligen *Leipziger Morgenpost*: "Mir ist nicht bekannt, dass es bei uns Rechtsradikale gibt"[4].



■ **Lese-Ecke** von Ken und Elisabeth Kupzok

# Kinderbücher über Grenzen – sichtbar, unsichtbar, überwindbar

Grenzen begegnen uns überall – manche sind klar zu erkennen, wie Zäune, Mauern oder Ländergrenzen. Andere spüren wir eher: in Gedanken, Gefühlen oder im Umgang miteinander. Es gibt Grenzen, die Sicherheit geben, und solche, die ausschließen. Manche gilt es zu wahren, zu ziehen, andere dürfen – und sollten – hinterfragt und überschritten werden.

Kinderbücher können auf einfühlsame und kreative Weise vermitteln, was Grenzen bedeuten: wie sie entstehen, wie sie erlebt werden und wie man mit ihnen umgehen kann. Die Geschichten, die wir in diesem Newsletter vorstellen, laden dazu ein, über Zusammenhalt, Offenheit und den Mut nachzudenken, den es braucht, um über den eigenen Horizont hinauszublicken. Sie zeigen, dass es für die eigenen Wünsche und Bedürfnisse zum einen wichtig ist, sich auch mal klar abzugrenzen. Und sie zeigen zum anderen, dass, wo Grenzen überwunden werden, Neues wachsen kann: Begegnung, Verständnis und echte Verbindung.

Weil uns die Auswahl dieses Mal besonders schwergefallen ist, stellen wir euch ausnahmsweise nicht nur zwei, sondern gleich vier eindrucksvolle Kinderbücher vor, die sich auf ganz unterschiedliche Weise mit dem Thema Grenzen beschäftigen.

*In diesem Sinne wünschen wir viel Freude beim Entdecken und Lesen! Elisabeth und Ken Kupzok (Interessengemeinschaft Vielfältige Kinderbücher Sachsen-Anhalt)*



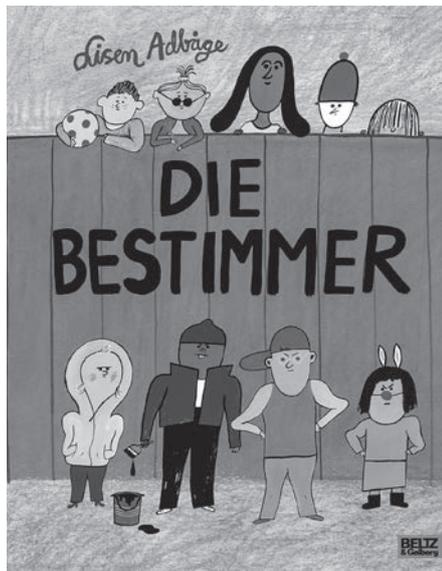
## Von Ja bis Nein darf alles sein. Ich entscheide!

Ein Begrüßungsbussi geben? Spielzeug teilen? Gemeinsam aufs Klo gehen? Kleine Kinder wissen meistens ganz genau, was sie möchten und was nicht. Doch laut aussprechen ist manchmal nicht so einfach.

Klare Sprache und wohlbekannte Alltagssituationen machen dieses Pappbilderbuch zu einem idealen ersten Buch über dieses komplexe Thema. Das Buch stärkt Kinder, den eigenen Wünschen und Bedürfnissen eine Stimme zu geben, und zeigt auf positive Art und Weise, dass auch schon kleine Kinder über ihren eigenen Körper bestimmen und Respekt für andere entwickeln können.

*Cornelia Lindner & Verena Tschernjak, Achse Verlag 2024, ab 2 Jahren, 15,50 €*





### Die Bestimmer

Die Bestimmer, das sind die, die bestimmen. Wie immer. Und wir, wir sind die, die gehen sollen. Auch wie immer. Das machen die Freunde dann auch, aber die Gruppe der Bestimmer folgt ihnen nach – und vertriebt sie immer wieder. Bis die Kinder ihre Stimme finden und endlich „Nein“ sagen. Und da wendet sich das Blatt. Mit prägnanten Dialogen und lebensfrohen Bildern erzählt dieses Bilderbuch von Macht und gewaltfreiem Widerstand auf dem Spielplatz.

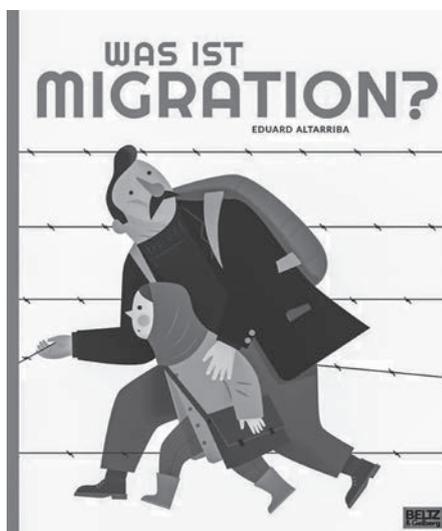
*Lisen Adbåge, Beltz & Gelberg 2020, ab 4 Jahren, 13,95€*



### Kommst du mit zum Mond?

Im Sommer fährt Emilio mit dem Zug, um seinen Opa zu besuchen. Der Großvater lebt in einem Haus mitten im Wald, backt den besten Apfelkuchen der Welt und kennt unendlich viele fantasievolle Geschichten. An einem Abend scheint der Vollmond in voller Pracht – und Opa hat eine außergewöhnliche Idee. „Hast du Lust, den Mond zu besuchen?“, fragt er Emilio. Was für eine Frage. Natürlich! Und Opa scheint tatsächlich einen geheimen Weg zum Mond zu kennen ... Dieses poetisch erzählte und zauberhaft illustrierte Bilderbuch ist wie gemacht zum Vorlesen vor dem Schlafengehen.

*Nicolás Schuff & Ana Sender, Knesebeck Verlag 2023, ab 3 Jahren, 16,00€*



### Was ist Migration?

Kurze Texte, informative Grafiken und klare Illustrationen helfen, den nicht immer einfach zu beantwortenden Kinderfragen nach den Gründen für Flucht und Migration nachzugehen. Warum verlassen Menschen ihr Zuhause? Warum gibt es Grenzen? Warum dürfen manche sie passieren und manche nicht?

*Eduard Altarriba, Beltz & Gelberg, 2023, ab 8 Jahren, 16,00€*



■ Was ist los in Wurzen?

# Regelmäßige Angebote

→ Jeden Dienstag 15–17 Uhr

## Umsonstladen

Kanthaus Wurzen, Kantstraße 20  
hello@kanthaus.online

→ Jeden Mittwoch ab 18.30 Uhr

## Mittwochstresen

mit und ohne Punkmusik  
Kulturkeller NDK Wurzen, Domplatz 5  
team@ndk-wurzen.de

→ Jeden Mittwoch 17–19 Uhr

## Keramikwerkstatt

Der Laden, Wenceslaigasse 22  
info@schweizerhaus-puechau.de

→ Jeden Donnerstag 17–19 Uhr

## Offenes Atelier

Der Laden, Wenceslaigasse 22  
info@schweizerhaus-puechau.de

→ Jeden 1. Donnerstag im Monat 15–17 Uhr

## Internationaler Frauentreff

NDK Wurzen, Domplatz 5  
team@ndk-wurzen.de

→ Jeden 2. Mittwoch im Monat 15.30–18 Uhr

## Spielenachmittag für Kinder & Erwachsene

NDK Wurzen, Domplatz 5  
team@ndk-wurzen.de

→ Jeden Dienstag 18.30–20.30 Uhr

**Sportgruppe** (offen für weitere Interessierte) NDK Wurzen, Domplatz 5  
team@ndk-wurzen.de

→ Jeden Dienstag & Mittwoch 15–18 Uhr

## Gartencafé & offene Werkstatt

NDK Wurzen, Domplatz 5  
team@ndk-wurzen.de

→ Dienstag bis Samstag 14–19 Uhr

## Kinder- und Jugendhaus Wurzen

Wurzen, Alte Nischwitzerstraße 4  
kjh-wurzen@kv-leipzig.de

→ Mittwoch bis Sonntag 10–16 Uhr

## Museum Wurzen

Wurzen, Domgasse 2  
museum@wurzen.de

→ Montag bis Donnerstag 13–18 Uhr

## Stadtbibliothek Wurzen

Wurzen, Markt 1  
bibliothek@wurzen.de

→ Jeden Sonntag 10 Uhr

## Krümelkino im Schweizergarten

Wurzen, Schweizergartenstraße 2  
kulturhaus@wurzen.de

→ Sonntag bis Donnerstag 10–16 Uhr,

## Museum Steinarbeiterhaus

Hohburg, Kirchgasse 5  
steinarbeiterhaus@t-online.de

→ Donnerstag bis Sonntag 14–17 Uhr

## Ringelnatz-Geburtshaus

Wurzen, Crostigall 14  
info@ringelnatz-verein.de



→ Möchten Sie auch gerne Ihre regelmäßigen Termine hier veröffentlichen? Dann wenden Sie sich gerne an [redaktion-WXB@ndk-wurzen.de](mailto:redaktion-WXB@ndk-wurzen.de).

→ **Sie haben/Du hast Lust, Teil der Redaktionsgruppe zu werden?**  
→ **Sie haben/Du hast Ideen für Themen oder würdest selbst gerne etwas schreiben?**  
**Dann schreiben Sie/schreibe uns einfach eine Mail an:**  
[redaktion-WXB@ndk-wurzen.de](mailto:redaktion-WXB@ndk-wurzen.de)

Die WXB-Ausgabe 1/2025 wird unterstützt durch das 12. Festival Politik im Freien Theater.



DAS 12. FESTIVAL POLITIK IM FREIEN THEATER WIRD VERANSTALTET VON:



GEFÖRDERT DURCH:



**Stadt Leipzig**  
Dezernat Kultur



Das 12. Festival Politik im Freien Theater wird gefördert durch die Stadt Leipzig und durch das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus. Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.



KULTURRAUM LEIPZIGER RAUM





# GARTENCAFÉ & OFFENE WERKSTATT

Mitten in der Würzener Innenstadt befindet sich unser schönes Gartencafé. Das Konzept: Selbstorganisation. Wir stellen Kaffee, Wasser und Raum. Alles andere bringen die Gäste selber mit: Zeit, Freunde und gern auch mal einen Kuchen. Gleichzeitig öffnet die Offene Werkstatt im Kultur- und Bürgerzentrum, wo Gäste eigene Projekte umsetzen oder Reparaturen durchführen können.

**KULTUR - UND BÜRGER:INNENZENTRUM D5  
DOMPLATZ 5, 04808 WÜRZEN**

Dienstag & Mittwoch | 15:00 – 18:00 Uhr  
Zeitraum: 27. Mai bis 17. September 2025  
(Bei schlechtem Wetter bleibt das Café geschlossen)



## Spendenauf Ruf

Unsere Arbeit wird vor allem aus öffentlichen Fördermitteln, Zuwendungen privater Stiftungen und aus Spenden finanziert. Wenn Sie unsere Arbeit wichtig finden und diese unterstützen möchten, freuen wir uns über eine Spende.

Sie können gerne eine Überweisung auf unser Spendenkonto vornehmen oder unter **[www.ndk-wurzen.de](http://www.ndk-wurzen.de)** das Online-Spenden-Tool der GLS Bank nutzen.

**GLS Gemeinschaftsbank**

**IBAN: DE03 4306 0967 40 107 23 202**

**BIC: GENODEM1GLS**

Sie möchten in Zukunft das Wurzener Extrablatt zweimal jährlich direkt nach Hause geschickt bekommen? Dann schreiben Sie einfach eine Mail an [redaktion-WXB@ndk-wurzen.de](mailto:redaktion-WXB@ndk-wurzen.de) mit Ihrer Adresse.

Die Texte in diesem Magazin geben einzig und allein die Meinung der Autor:innen und nicht des herausgebenden Vereins wieder. Es handelt sich hierbei um ein Bürger:innenmagazin, das alle interessierten Bürger:innen aus Wurzen einlädt, sich mit eigenen Beiträgen zu beteiligen. Diese Beiträge werden im Vorfeld redaktionell geprüft. Kontroversen sind zulässig, jedoch behalten wir uns als Herausgeber:innen vor, Texte mit menschenfeindlichen und/oder diskriminierenden Äußerungen oder Hassbotschaften nicht zu veröffentlichen.